

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeilen kosten 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Inserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 37.

Sonntag den 14. September.

1902.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montagabend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Die Fleischnot und die Arbeiter.

Unerfährlich, wie die Agrarier sind, leugnen sie die Fleischnot, d. h. den Mangel an schlagreifem Vieh auf dem deutschen Markte. Sie würden auch die Fleischsteuerung leugnen, wenn nicht die übertriebenen hohen Fleischpreise eine derartige Lüge erdrückten. Aber frech genug sind sie, zu behaupten, die Fleischsteuerung träge die Arbeiter, die doch nur einigemal in der Woche ein halbes Pfündchen Fleisch kaufen, nicht hart. In ihrer Frechheit übersehen sie, daß sie mit dieser Redensart die Unterernährung der Arbeiter bestätigen; aber dabei verschweigen sie absichtlich, daß infolge der Fleischsteuerung Schmalz, Wurst zc. höhere Preise haben und eine ganze Reihe anderer Lebensmittel infolgedessen ebenfalls höher im Preise stehen.

Es steht fest, daß die Fleischpreise des Jahres 1901 dem deutschen Volke schon Hunderte von Millionen Mark mehr kosteten als im Jahre 1900, die jetzigen Preise zapfen ihm aber noch größere Summen ab, die im wesentlichen der Industrie verloren gehen und zum guten Teil in die Taschen der Agrarier wandern. Daß unter solchen Umständen die wirtschaftliche Krise nicht weicht, ist erklärlich. Die Schuld trifft aber nicht allein die Agrarier, sondern auch die Regierung, die unbegreiflicherweise diesen immensen wirtschaftlichen Schaden weiter wuchern läßt, anstatt ihm durch Aufhebung der Grenzsperr für Vieh, speziell für Schweine, sofort ein Ende zu machen.

Das Fachblatt der Fleischergesellen schreibt über die Wirkung der Grenzsperr unter anderem:

Daß die Geschäftslage unserer Meister augenblicklich keine rosigere ist, kann von keiner Seite bestritten werden. In früheren Jahren war der Auftrieb von Schlachtvieh an Markttagen ein angemessener und selten wurde ein Markt geräumt, heute kommt es kaum vor, daß der Bedarf überhaupt gedeckt wird. Beispielsweise war es in Berlin keine Seltenheit, wenn 15 000 Schweine und darüber zum Verkauf standen, während heute 7000 Stück den Durchschnitt betragen. Die Engrospreise standen damals zwischen 40 und 50 Pfg., heute stehen sie zwischen 60 und 70 Pfg. Diese Konjunktur wird vermutlich noch lange andauern, für Schweine werden die Preise noch erhöht. Infolgedessen müssen die Fleisch- und Wurstpreise fast in allen Orten des Reiches erhöht werden, was zur Folge hat, daß der Arbeiterstand an schwersten darunter zu leiden hat. Es tritt eine allseitige Beschränkung des Fleischkonsums ein, und die Arbeitslosigkeit in unserem Handwerk wird immer größer. Die Meister dehnen die Arbeitszeit ihrer Gesellen noch weiter aus, um noch einige Prozente herauszuschlagen, denn auch sie stehen dem Agrarierum, welches für die Grenzsperr gesorgt und die Viehpreise fast bis in den höchsten Gipfel getrieben hat, machtlos gegenüber. Während in Deutschland gegenwärtig eine außerordentliche Fleischnot herrscht und die Fleischpreise für den armen Mann immer unerschwinglicher werden, besteht z. B. in den russischen Grenzdistrikten ein förmlicher Ueberfluß an Fleisch! Aber die Furcht vor der russischen Viehsuche (!!) erlaubt nicht, die Grenzsperr aufzuheben, damit das Elend gelindert wird. Nicht die Seuchen des ausländischen Viehes sind es, welche die Not in unser Handwerk gebracht haben und worunter das Volk leiden muß, sondern die agrarischen Seuchen, der Wucher des Junkertums, tragen die Schuld daran. Was nützen uns all die Petitionen und Resolutionen an die zuständigen Behörden, wie Bundesrat, Reichstag zc., wenn nicht bald Abhilfe geschafft werden kann. Was nützt auch der Gebanke, den gewisse Meister in sich tragen, nämlich 14 Tage lang kein Stück Vieh zu schlachten, wenn es nicht durchzuführen ist.

Und über die Nachteile der Gesellen durch die Fleischnot sagt dasselbe Blatt: Der Fleischer:

In welcher verzweifelter Lage sich so mancher Fleischergeselle speziell in diesem Sommer befinden hat, konnte man wohl am allerbesten in den Großstädten beobachten. Ist der Sommer für unser Handwerk schon die schlechteste Jahreszeit, so ist es die Krise und der wirtschaftliche Niedergang, sowie die Wucherideen der Agrarier und Großkapitalisten, welche wie ein undurchsichtiger Nebel uns umhüllen und uns keinerlei Aussicht auf bessere Verhältnisse gewähren, wenn wir nicht selbst Hand ans Werk legen. Der Prozentsatz der arbeitslosen Kollegen ist ein ganz bedeutend größerer als in den Vorjahren. Während früher viele Fleischergesellen zur Sommerzeit ihren Lebensunterhalt durch Arbeiten im Baugewerbe, auf Schiffen zc. fristen konnten, gab ihnen die schlechte Konjunktur, sowie die große Arbeitslosigkeit anderer Gewerkschaftler in diesem Sommer wenig oder gar keine Aussicht auf solche. Diejenigen, welche Arbeit hatten, klammerten sich um so fester an ihre Stelle, um nicht selbst in dies elende Schicksal zu geraten; es steht sodann den arbeitslosen der Weg zur Krankenkasse als einzige Rettung noch offen. Getrieben durch die Not, werden dort sowohl als auch beim Kassenarzt die größten Vorpiegelungen in Bezug auf „Kranksein“ durchgeführt, nur um nicht eben, nach dem Wankerschritt greifen zu müssen und sich als „Landstreicher“ dem Arme des Gesetzes preiszugeben. Wie stehen aber heute die Löhne der

arbeitenden Gesellen? Sie sind zum weitaus größten Teil gesunken. Einesteils durch die große Wahl, welche die Meister unter den Arbeitslosen haben, und andernteils durch die hohen Fleischpreise, welche dazu sehr viel beitragen.

Wie ein Mann muß die gesamte Arbeiterschaft gegen die agrarische Ausbeutungspolitik auftreten, die trotz der hohen Fleischpreise und trotz der Grenzsperr obendrein in der Zollkommission noch die Viehzölle erhöht. Vor allem muß jetzt die Grenzsperr aufgehoben werden. Ueber die Wirkung der Fleischnot noch zu argumentieren, ist dem schreienden Uebelstand gegenüber völlig überflüssig. In Praxi muß der Regierung begreiflich gemacht werden, daß sie die Liebesgabenpolitik für die Agrarier aufzugeben hat. Der Staat ruht auf den Schultern der Arbeiter, die ihn jederzeit zum Dienste für ihre Interessen, d. h. für die Interessen der Allgemeinheit zwingen können, wenn sie nur wollen.

Krise, Fleischnot, Zollwucher, reaktionärer Kurs in der Reichspolitik — alles vereinigt sich, um die Spannung aufs höchste zu schrauben. Wenn unter solchen Zuständen die im nächsten Jahre stattfindenden Reichstagswahlen keine Ueberraschungen brächten, dann verdienten die deutschen Arbeiter, Heloten zu sein.

Der Tabak auf Cuba.

III.

Das Deckblatt, deren jedes Tabakblatt zwei liefert, wird zuerst mit scharfem Messer zurechtgeschnitten, dann sucht der Arbeiter aus den verschiedenen, neben ihm liegenden Sorten die Einlage zusammen, giebt dem Bündel die ungefähre Form der zukünftigen Cigarre, wickelt ihn in das Deckblatt und beginnt mit einem ganzlich geruch- und geschmacklosen, Tragacant genannten, indischen Pflanzensaft das zeitraubendste Stück, nämlich die Spitze, herzustellen. Sachkundige Einheimische ziehen aus guten Gründen die einfache Cigarrenform vor, die, abgesehen von der Spitze, vollkommen cylindrisch ist. Europäischer Mode scheinen aber thörichterweise jene Cigarren besser zu entsprechen, die auch an dem anzuziehenden Ende zugespitzt sind, was viel mehr Arbeit erfordert. Rauchen dürfen die Leute so viel als sie mögen, was denn auch in solchem Umfange ausgenutzt wird, daß wenigstens die größten Fabriken den Wert des von den Arbeitern gerauchten und auch wohl gestohlenen Tabaks auf jährlich 50 000 Dollar schätzen. Die Kunst des Arbeiters besteht u. a. darin, daß jede Cigarre an Größe und Form der anderen genau gleich sein muß. Die fertige Cigarre wird an einem Längemaß gemessen, das später anzuziehende Ende glatt abgesehen und dann auch die Richtigkeit des Durchmesser festgestellt. Da die Zahl der Cigarrenformate Legion ist und besonders für die Vereinigten Staaten solche von außergewöhnlichen Maßen angefertigt werden, läßt sich nicht ohne weiteres sagen, wieviel Cigarren ein guter Arbeiter in einem Tage anzufertigen vermag. Die Zahl schwankt, je nachdem groß oder klein, einfach oder umständlich, zwischen 15 und 200 Stück, die Bezahlung zwischen 12 und 80 Dollar für das Tausend und der Verdienst zwischen 24 und 30 Dollar wöchentlich. Ein Mann, dem ich längere Zeit zuschaute, stellte täglich 40 Stück her, für die er je 9 Cents oder 36 Pfg. bezieht. Da aus jeder der größten Fabriken Havannas täglich gegen 150 000 Cigarren hervorgehen, handelt es sich schon um recht beträchtliche Lohnsummen, die aber nicht verhindert haben, daß sich die cubanischen Arbeiter zunächst noch ziemlich harmlosen sozialistischen Umwandlungen weit zugänglicher zeigten als die amerikanischen. Da aber die bisherigen Streiks oder Huelgas mit dem Siege der Arbeitgeber geendet haben und auch die derzeitige Geschäftslage keineswegs glänzend ist, übersteigt das Angebot an Cigarrenarbeitern die Nachfrage.

Cigarren heißen hier tabacos oder tabacos torcidos, und das, was wir Cigaretten nennen, heißt cigarros. Diese letzteren werden nur zum kleinsten Teile mit der Hand hergestellt, was übrigens fabelhaft schnell geht, meist dagegen mit Maschinen, aus denen die fertigen Cigaretten andauernd in ganzen Haufen herausfallen. Der mit Vorliebe zu den Cigaretten verwandte Tabak von kleinen Blättern wird vorher in amerikanischen Schneidemaschinen entsprechend hergerichtet. Nur die

für Spanien bestimmten Cigaretten, die vor dem Rauchen abermals gerollt werden müssen, sind nicht mit langgeschneidtem, sondern mit sehr kurzem und losem Tabak gefüllt. Gerade so wie bei den Cigarren wird eben alles, was nur immer das Publikum wünschen mag, darunter auch trichterförmige Cigaretten, hergestellt. Zum Einwickeln des Cigarettentabaks ist das dünne Reisepapier am geeignetsten. Aber die Spanier, die auf Cuba andauernd tonangebend sind, halten an der dicken Papierhülle fest, die sie algodón, Baumwolle, nennen. Das Algodónpapier, das bisher in keinem Lande außer in Spanien hat angefertigt werden können, verbrennt, ohne mehr als eine Spur von Asche zurückzulassen; aber da die Spanier das von den Cigarettenmaschinen benötigte Rollenpapier nicht liefern, muß dieses erst künstlich durch Zusammenkleben der einzelnen Blätter hergestellt werden. Diese Arbeit wird, wie überhaupt die meiste in den Cigarettenfabriken, von jungen Mädchen besorgt, unter denen man nebenbei Studien über cubanische Volksschönheit anstellen kann. Außer wenigen Blondinen sind alle übrigen schwarzhaarig und durchweg hochelegant frisiert, mit ausgeprägt spanischen und bisweilen recht hübschen Gesichtszügen. Einige, die früher einmal im eigenen Wagen gefahren sind, entstammen guten und erst durch den Krieg verarmten Familien. Als ich einmal im Geplauder mit meinem Begleitern das Wort Carmen aussprach, schauten alle lachend zu mir hinauf. Diese Mädchen erhalten in spanischem Silber etwa 1/4 bis 1/2 Pesos täglich, also einen recht guten Lohn, der verursacht, daß stets Hunderte von Nichtbeschäftigten auf einen frei werdenden Platz und auf Anstellung warten. Verpackt werden die Cigarettenpakete für gewöhnlich in Fässern und nur für den Bedarf Columbiens in großen Holzkoffern, die bei der Zollberechnung nicht mitgezogen werden. Schnupftabak wird auf Cuba gar nicht fabriziert und auch sehr wenig Rauchtobak, mit dem sich Portorico mehr beschäftigt.

Große Cigarrenbestände sind, da man das beste Fabrikat so schnell als möglich zu verschiffen sucht, auf Cuba niemals vorhanden. Die fertigen Cigarren läßt man etwa einen Tag lang trocknen und verteilt sie dann auf großen Tischen je nach der Farbe des Deckblattes bis zu 60 verschiedenen Sorten. Die Herstellung von Cigarrenkisten, und zwar von solchen in allen Formen, aus dem in der Nähe von Santiagos wachsenden Cedernholz ist ein eigener, sehr bedeutender Industriezweig. Die Kisten werden größtenteils unbeslebt aus den Fabriken bezogen und zunächst probeweise mit den noch weichen und nicht ganz trockenen Cigarren gefüllt. Die Kunst dieses Einfüllens besteht hauptsächlich darin, daß die oberste Schicht oder der „Spiegel“ recht hübsch ist. Die Cigarren müssen übrigens, ohne den Spiegel zu zerstören, noch einmal herausgenommen werden, damit zartfingerige Mädchen sie mit den bekannten Papierlingen versehen. Besonders viel Wert wird natürlich auf die Verpackung, sowie darauf gelegt, auch den verschiedensten Geschmacksrichtungen gerecht zu werden. Daß man auf dem buntbedruckten Papier, womit gewöhnlich die Cigarrenkisten beslebt werden, die altspanische Schreibart Habana bevorzugt, ist jedermann bekannt. Je feuchter die Cigarren beim Einpressen in die Kisten sind, desto mehr neigen sie dazu, infolge des Druckes und der gewöhnlich im Laderaum des Schiffes sich entwickelnden Hitze noch eine kleine und letzte Nachgärung durchzumachen. In bereits geöffneten Kisten verlieren die Cigarren schnell an Wert, während sie sich in guter Verpackung unter deutschem Klima ohne wesentliche Einbuße 1—5 Jahre und im feuchten England noch wesentlich länger halten sollen. In Havanna selbst, wo man sogenannte abgelagerte Cigarren gar nicht kennt, wird das eigene Fabrikat sehr bald wurmförmig. Ob die mancherlei Versuche, den Cigarren eine längere Haltbarkeit zu verleihen, sei es durch Einwickeln in Silberpapier, sei es durch eigene kleine, besonders in England beliebte Cigarrenschränke aus Cedernholz, sei es durch das für einige Arten der Marke Sol erwirkte Patent, jede einzelne Cigarre in einen Glaszylinder einzuschließen, irgend welchen tatsächlichen Wert haben, vermag ich nicht anzugeben.

Rundschau.

Die Politik des Centrums wird dem Vorwärts aus dem Rheinlande kurz folgendermaßen geschildert:

Nicht in offener Feldschlacht bekämpft das Centrum den Gegner, sondern mit den Mitteln der Gewissensbedrückung, der hinterlistigen Verfolgung und der rohen Gewalt. Im verhängnisvollen Reichstagswahlkampf übte die Geistlichkeit, die ja durchweg im Dienste des Centrums steht, einen Einfluß, von dem sich der Nichtkatholik unmöglich einen Begriff macht. Auch sonst thut sich die katholische Geistlichkeit in ihrem Wirken für das Centrum keinerlei Zwang an, und sie schreckt — dafür giebt es zahlreiche Beweise — nicht vor der Zerstörung des häuslichen Friedens und des Eheglücks zurück. Der katholische Unternehmer mahregelt nicht nur die sozialdemokratischen, sondern sogar solche Arbeiter, die bisher dem Centrum ergeben waren, wenn sie sich in christlichen Gewerksvereinen maufsig machen oder gar gegen die ultramontane Brotwucherpolitik angehen. Nur in den seltensten Fällen ist es der Sozialdemokratie in den katholischen Regierungsbezirken der Rheinprovinz möglich, in Versammlungen aufklärend an die Öffentlichkeit zu treten. Was zumal in den kleineren Orten von der Geistlichkeit an Saalabtreibern geleistet wird, spottet der Beschreibung. Das haben vor einigen Monaten auch die Redner des Handeltreibervereins in zahlreichen Fällen erfahren müssen. Hat man es doch vermocht, in einer Stadt wie Köln, das an 400 000 Einwohner zählt, die sozialdemokratische Partei nahezu ein Jahrzehnt lang, bis auf den heutigen Tag, obdachlos zu halten. Und wenn dann alle Mittel der Heimtücke und der Knebelung der Geister nicht fruchteten, dann greift das Centrum, wenigstens draußen in den ländlichen Orten, zur rohen Gewalt. Die sozialdemokratischen Flugchriftenverteiler wissen davon zu berichten, wie sie von einer durch die Ortsgeistlichkeit verheizen Landbevölkerung traktiert werden; selbst vor brutaler Mißhandlung schreckt man nicht zurück, und es ist sogar in der rheinischen Dasbach-Presse wiederholt zum thätlichen Einschreiten gegen die sozialdemokratischen Sendboten aufgefordert worden.

Die Hauptsache fehlt aber noch, daß nämlich alle diese Ränke, Kniffe und Gewaltmittel vom Centrum angewandt werden, damit es seine Ausbeutungspolitik gegenüber den Arbeitern um so leichter betreiben kann. Im Zollwucher steht es den unverschämten Agrariern ebenbürtig zur Seite. Eine famose „Christliche“ Partei!

Eine Reichs-Sterbekasse für Arbeiter ist die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen der Fall sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt hat die Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine anständige Höhe erreicht. Wohl die meisten Arbeiter haben die höchsten Beitragsmarken zu 30 Pfg. gelebt, gleich 15 Pfg. wöchentliche Beitragsleistung. Bis zum Ende dieses Jahres (1902), nach 11jährigem Bestehen dieses Gesetzes, macht dies aber schon die Summe von 85,80 Mk. aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter vierzig Jahre Beiträge in diese Kasse gezahlt hat, und das wird später noch vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mk. ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfg.-Marken gelebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf eines sei aber hierbei — es ist nämlich die Hauptsache — aufmerksam gemacht. Es werden die Beiträge nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet, und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtig zur Antragstellung sind die Witwen und noch unter 15 Jahre alten Kinder. Die Ansprüche werden bei der Verwaltungsbehörde geltend gemacht.

Seimarbeiterelend in der sächsischen Tabakindustrie. Hierüber schreibt die Gleichheit: Wer einen Einblick in die armeligen Lebensverhältnisse der Seimarbeiter in der Cigarrenindustrie von Sartha und Waldheim gewinnt, dem muß sich das Herz in bitterem Weh zusammenkrampfen, es sei denn, daß er statt eines solchen einen Kieselstein oder — ein Portemonnaie in der Brust trägt. Die gezahlten Löhne sind so niedrige — 5,25 bis 8 Mk. pro Tausend Cigarren — daß von einer geregelten und begrenzten Arbeitszeit nicht die Rede ist. Es wird gearbeitet, so lange die Finger geregt, die Augen offen gehalten werden können, oft die halbe Nacht hindurch, manchmal bis in den grauen Morgen hinein. Kaum daß die Sklaven und Opfer der ausbeuterischen aller Produktionsformen, der Seimarbeiter, sich die Zeit gönnen, hastig das dürftige Mittagssmahl hinunterzuschlingen, Frühstück und Vesperbrot wird meist bei der Arbeit verzehrt. Nach dem Auspruch eines Arztes sollen die zahlreichen Unterleibserkrankungen der Frauen in Sartha mit darauf zurückzuführen sein, daß die Seimarbeiterinnen das Austreten so lange als irgend möglich verschieben, um ja nicht bei der Arbeit gestört zu werden! Da trotz der ausgedehnten Arbeitszeit und fieberhaft intensiven Schuften der Verdienst ein sehr geringer bleibt, so sucht in der Familie der Tabakarbeiter jedes mitzuerwerben, von dem halbblinden 84-jährigen Mütterchen an bis zum Kinde von vier, ja drei Jahren. Ein Greis von 62 Jahren ist gezwungen, mehrmals die Woche bis morgens 3 Uhr zu arbeiten, wenn er den unentbehrlichsten Lebensunterhalt verdienen will, denn er wird pro Tausend mit 5,25 Mk. entlohnt und erhält noch die fürsliche „Prämie“ von 25 Pfg. pro Monat, wenn er in dieser Zeit mit dem übergebenen Tabak eine bestimmte Menge Cigarren herstellt. Betont sei, daß die Arbeitsräume fast durchgehends gleichzeitig Wohnräume, sind selten auch Schlafräume für etliche Familienmitglieder sind. Die Wohnungsverhältnisse sind schon an und für sich sehr traurige, durch das Cigarrenmachen daheim werden sie zu geradezu unerträglichen. Alle Räume des engen, beschränkten Heims sind mit Tabakdunst geschwängert, und es fehlen natürlich alle Vorkehrungen, welche die Gesundheit der Arbeitenden gegen die verderblichen Wirkungen der Beschäftigung schützen könnten. Im Bunde mit der steten Unterernährung — einer unvermeidlichen Folge der erbärmlichen Entlohnung — trägt dieser Umstand ganz besonders zur Verwüstung der Lebenskraft bei. Hinzugefügt sei noch, daß auch das Seimarbeiterelend in der Cigarrenindustrie von Sartha und Waldheim in hervorragendem Maße Arbeiterinnenelend ist. Etwa 80 Proz. der betreffenden Arbeiterschaft sind Frauen und nur 20 Proz. Männer. Ob den mühsal belasteten Frauen wohl Zeit bleibt, ihren Angehörigen „himmlische Rosen ins irdische Leben zu pflanzen und zu weben?“ Ein Narr nur wartet auf Antwort.

Ueber die Cigarrenfabriken in Bremen sagt der Gewerbeinspektor in seinem Bericht für das Jahr 1901

folgendes: Gelegentlich der Revisionen der Cigarrenfabriken wurde auch eine größere Anzahl von Seimarbeitern dieser Branche besucht und dabei der Eindruck gewonnen, daß die Verhältnisse der mit ihren Männern zusammenarbeitenden Frauen fast durchschnittlich schlechter liegen, als die der in den Fabriken Beschäftigten. Eine 15stündige Arbeitszeit bildet fast die Regel, und dies in Räumen, die manchmal jeder Beschreibung spotten und in denen nicht bloß fabriziert wird, sondern auch eine Kinderzucht sich fast den ganzen Tag aufzuhalten gezwungen ist. Solchen Verhältnissen entsprach auch meist das Aussehen der Frauen, fast alle schienen kränzlich und schlecht genährt zu sein. Der Betrieb der größeren Cigarrenfabriken am Orte ist meist auf das Notwendigste eingeschränkt, und das schon lange vorherrschende Bestreben, die Fabrikation nach Orten mit billigeren Arbeitskräften zu verlegen, besteht auch weiterhin und hat eine stete Abnahme in der Zahl der Beschäftigten dieser Branche zur Folge (gegen das Vorjahr 76 = 10,69 Prozent). Wenn sich trotzdem eine Vermehrung der Anlagen von 69 gegen 52, also um 32,69 Proz. ergibt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß gelegentlich der oben erwähnten Revisionen der Seimarbeiter eine Anzahl solcher getroffen wurde, die einzelne Leute beschäftigten und demgemäß unter Ueberwachung gestellt werden mußten.

Tabakbau in Thüringen. Nachdem man in den letzten Jahren in Thüringen weniger Tabak angebaut hat, scheint nun langsam wieder eine Hebung einzutreten. Die vorliegende Statistik zeigt folgendes Bild: In den Jahren 1891 bis 1900 wurde in Thüringen Tabak gebaut auf Flächen in Hektar: 115, 106, 117, 132, 127, 105, 103, 79, 51, 84. Der Ertrag auf einem Hektar betrug in Doppelcentnern in Thüringen in diesen zehn Jahren: 14,6, 26, 19, 21,8, 21,9, 22,1, 21,7, 16,3, 19,8, 24,7, so daß der zehnjährige Durchschnitt 20,8 betrug. Der mittlere Preis für einen Doppelcentner trockener, dreifacher Tabakblätter betrug einschließlich der Steuer in diesen zehn Jahren: 81,6, 80,4, 83,9, 75,5, 72,1, 75,1, 70,3, 69,9, 83,4, 85,2 Mk., im zehnjährigen Durchschnitt 77,7 Mk. Der Brutto-Gelbertrag der Tabakarbeiter überhanpt betrug nach Abzug der Steuern in Thüringen in diesen zehn Jahren (Gelbertrag in 1000 Mk.): 77, 124, 108, 118, 106, 92, 78, 45, 49 und 104, im zehnjährigen Durchschnitt 90 000 Mk. Der Brutto-Gelbertrag eines Hektars der mit Tabak bebauten Fläche betrug nach Abzug der Steuern in diesem Zeitraum: 674, 1165, 922, 898, 831, 875, 758, 564, 972, 1239 Mk., im zehnjährigen Durchschnitt also 891 Mk. Privat-Niederlagen zur unversicherten Lagerung inländischen Tabaks gab es zwei in Thüringen; die in Wajungen wurde aber 1900 nicht benutzt.

Die „Leutenot“ auf dem Lande wird von den Agrariern immer in den schwärzesten Farben geschildert und als Ursache des Ruins der Landwirte hingestellt. Dabei wettet man über den Zug nach den Städten und Industrietrieben und behauptet, für die Arbeitslosen der Städte sei auf dem Lande Beschäftigung genug, wenn sie nur arbeiten wollten. In Wirklichkeit sieht das Bild ganz anders aus. Als infolge der industriellen Krisis viele Industriearbeiter brotlos wurden und ein Teil derselben sich dem Lande zuwendete, hat sich, wie die Augsburger Abendzeitung schreibt, gezeigt, daß das Land nicht so aufnahmefähig ist, wie man es jahrelang hinzustellen beliebte; denn das Angebot an Arbeitskräften überstieg gar bald die Nachfrage, und damit sanken die Arbeitslöhne in fast rapidem Maße. Durch das starke Angebot von Arbeitskräften zu den Erntearbeiten im Niederbayerischen sind die Wochenlöhne gegenüber dem Vorjahre um mehr als 30 Proz. gesunken. Und dabei handelt es sich durchaus nicht um Leute, denen die landwirtschaftlichen Verrichtungen unbekannt waren. Gegenwärtig steht die Hopfenrente vor der Thür, und von verschiedenen Gegenden kommt bereits die Kunde, daß die Hopfenpflücker zum Teil von weither im Anzuge seien und daß voraussichtlich mehr Arbeitskräfte sich in den Hopfengebieten einstellen, als Verwendung und Verdienst finden könnten. Man warnt sogar vor Zuzug! Und noch ein Drittes: Ein sehr agrarfreundliches Provinzblatt berichtet, daß man in diesem Jahre, während seither Frauen, Kinder und alte Leute dieses Geschäft besorgten, auch Männer und erwachsene Burschen zum Preiselbeerzupfen gehen sehe, was bis jetzt noch nicht dagewesen sei! Ganze Scharen ziehen in der Frühe in den Wald und kehren abends schwer bebürdet heim.

Su sollst nicht zu viel arbeiten. Daß die lange Arbeitszeit schädlich ist, wird heute von vernünftigen Menschen nicht mehr bestritten. Ein Professor in Leipzig hat nun durch fortgesetzte Experimente in dieser Hinsicht folgende höchst wichtige und ernstlich zu beachtende Resultate erzielt: Der tägliche Verlust an Lebenskraft wird durch Essen und Schlafen nicht wieder voll ersetzt. Nimmt man an, daß die Lebenskraft am Montag morgen 500 beträgt, so wird sie durch die Arbeit des Tages bis Montag abend auf 450 vermindert. Durch eine gute Nachtruhe steigern sich dann die Kräfte bis Dienstag früh wieder, aber nur bis 490. Die Arbeit am Dienstag vermindert die Kraft auf 440, am Mittwoch früh ist sie wieder auf 480 gestiegen. Jeder Tag vermindert die Kraft um 50, Speise und Ruhe stellen 40 wieder her. Demnach fehlen am Sonnabend 60 und diese fehlende Kraft muß nun durch die Ruhe des Sonntags, sowie die beiden Nächte, zwischen welchen derselbe liegt, wieder ersetzt werden. Dann kann der Mensch am Montag wieder mit frischer Kraft an die Arbeit gehen. Darum fort mit der Ueberstundenarbeit, fort mit der Sonntagsarbeit!

Ein Angriff Arbeitswilliger auf Streikende. In Varmen kam es zu einem Zusammenstoß zwischen streikenden und arbeitswilligen Mauern, bei dem die letzteren, wie aus der Darstellung der Elberfelder Freien Presse hervorgeht, die Angreifenden waren. Eine Anzahl Streikender begegnete auf der Straße einem Trupp Arbeitswilliger, denen sie jedoch, um unliebsame Vorkommnisse zu vermeiden, aus dem Wege gingen. Als die Arbeitswilligen einen Polizisten erblickten, schreit der Mut zu einer staats- und gesellschaftserhaltenden That in ihnen erwacht zu sein. Sie wandten sich gegen die Streikenden, eine Anzahl in der Nähe arbeitender Italiener gestellten sich zu ihnen, und bald befanden sie sich im Handgemein mit den Streikenden. Die Angreifer hatten es besonders auf den Leiter des Streiks, der mit in der Gruppe war, abgesehen. Dieser wurde angegriffen, mißhandelt und, als er sich zur Wehr setzte, von einem Polizisten gefesselt und abgeführt; er wurde jedoch am folgenden Tage wieder aus der Haft entlassen. Aus welchem Grunde gerade diese Verhaftung erfolgte, muß durch die Untersuchung des Falles festgestellt werden.

g. Eine „Ehrentafel“ der deutschen Arbeitgeber. Dem Verlag der Allgemeinen Zeitung in München, dieses ein so angesehenen liberalen Blattes, ist der große Wurf gelungen, ein unsehbares Mittel zur radikalen Lösung der sozialen Frage

gefunden zu haben. Er versandte an die Unternehmer ein Circular folgenden Inhalts:

„Ew. Hochwohlgebornen bitten wir, dem anliegenden Aufsatz: „Ehrentafel der deutschen Arbeitgeber“ freundlichste Ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Von hervorragender Seite in der bayerischen Industrie ist an uns die Anregung ergangen, eine solche Ehrentafel besonders für Bayern in der Allgemeinen Zeitung einzurichten. Wir sind diesem Gedanken näher getreten, und haben uns die Ausführung in der Weise gedacht, daß auch Ihr werthes Unternehmen uns vorkommenden Falles Mitteilung von den außerhalb der Arbeiterversicherungen gemachten Aufwendungen für die Arbeiter macht, und zugleich nähere Auskunft darüber, in welcher Form die Veröffentlichung erwünscht ist. Wir würden, wenn es geht, alle Monat eine solche Tafel veröffentlichen, und die Bekanntgabe solcher Akte der Fürsorge würde ein wesentliches Hilfsmittel sein, um sozialdemokratischen Bemühungen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern Mißtrauen zu säen und sie principieell in Gegensatz zu bringen, in verführlicher Weise entgegen zu wirken. Auf jeden Fall würden wir Ihnen sehr danken, wenn sie uns Ihre Ansicht über die Veranstaltung einer solchen Ehrentafel und freundliche Ratschläge bezüglich ihrer Ausführung mitteilen wollten.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnen wir
Verlag der Allgemeinen Zeitung (S. m. b. S.)
gez. Schumacher. gez. Böhrle.

Man darf gespannt sein, wie viele Bieren für ihre „Ehrentafel“ das liberale Blatt finden wird.

Gewerblicher Kinderschutz. Die zwei größten Kommunen in Dänemark — Kopenhagen und Frederiksborg — werden künftig verschiedene Bestimmungen annehmen, die die Kinder und unmündigen Personen gegen Ueberlast, Ueberanstrengung und moralisch schlechten Einfluß beschützen wollen. Diese Bestimmungen sind unter anderem: Kinder unter 12 Jahren in den Wirtschaften, auf den Regalbahnen, am Karouffell und an den Schießeinrichtungen in Dienst zu nehmen, ist verboten. Ebenso wird Kindern unter 12 Jahren verboten, sich als Lohnarbeiter mit dem Umtragen von Milch, Brot und Zeitungen, mit dem Abschöpfen von Bier und Petroleum für Geschäfte und als Geschäftsausübung für Fremde zu beschäftigen. Kinder über zwölf Jahre dürfen nur 6 Stunden täglich in der früher genannten Wirksamkeit beschäftigt werden, und in diesen sechs Stunden ist 1½ Stunde Ruhezeit inbegriffen; als Arbeitszeit ist nur die Zeit zwischen 6 Uhr morgens und 8 Uhr abends und nur bis 1½ Stunde vor Beginn der Schule zulässig. Sonntags und Feiertags dürfen Kinder gar nicht arbeiten.

Schweden. Als ein Zuchtgesetz gegen die Arbeiterorganisationen muß man den Entwurf zu einem „Gesetz über den Arbeitsvertrag“ bezeichnen, gegen den die Landesorganisation der Gewerkschaften dieser Tage einen eingehend begründeten Protest an das Ober-Stathalteramt von Stockholm eingereicht hat. In dem Komitee, das zur Ausarbeitung jenes Entwurfs ernannt wurde, hatte nicht ein einziger Arbeitervertreter Sitz oder Stimme, und dementsprechend sind denn auch vor allem die Unternehmerinteressen berücksichtigt worden. Zwar sind die Bestimmungen des Entwurfs im allgemeinen für Arbeiter und Arbeitgeber die gleichen, doch müssen sie selbstverständlich die wirtschaftlich schwachen Arbeiter viel schwerer treffen als die Unternehmer. Die bedenkllichsten Bestimmungen sind die über den Bruch des Arbeitsvertrages. Hierfür sind, wenn der Betreffende sich weigert, Schadenersatz zu leisten, Bußen von 5 bis 200 Kronen oder Gefängnisstrafen von 3 bis 23 Tagen vorgesehen. Diejenigen, die jemand zum Vertragsbruch verleiten, sollen insofern noch härter behandelt werden, als sie niemals mit einer Schadloshaltung, die sie leisten müssen, wenn der „Verführte“ sich dessen weigert, sondern immer auch noch mit Geldstrafen oder Gefängnis bestraft werden. Für die Unternehmer aber ist die besondere Bestimmung getroffen, daß sie sich durch Einbehaltung eines Pfandes vom Arbeitslohn bis zur Summe von zwölf Tagelöhnen von vornherein gegen Schädigung durch Arbeitsvertragsbruch schützen können, während der Arbeiter, wenn er der Geschädigte ist, stets auf den Rechtsweg angewiesen ist. Das Komitee schlägt noch außerdem eine Abänderung im Strafrecht vor, wodurch solche Fälle von Vertragsbruch, die grobe Schädigung an Eigentum oder Gesundheit u. s. w. zur Folge haben, besonders hart betroffen werden sollen.

Arbeitsamt und höherer Arbeitsrat in Italien. Die letzte Ausgabe der Gazzetta Ufficiale veröffentlicht den Text eines Gesetzes betreffend die Errichtung eines besonderen Arbeitsamtes und eines höheren Arbeitsrates, das nunmehr bereits in Kraft getreten ist. Als die hauptsächlichsten Aufgaben des Amtes, das an das Ministerium für Handel, Gewerbe und Ackerbau angeschlossen ist, sind folgende vorgesehen. Die Sammlung und Veröffentlichung von allen die Lage der Arbeiter betreffenden Thatsachen, Statistiken u. s. w. von Italien und dem Ausland, besonders solcher Länder, nach denen der Strom der italienischen Auswanderer geht. Insbesondere hat das Amt zu ermitteln die Löhne, das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, den Umfang der Arbeitslosigkeit, der Streiks, Unfallstatistik u. s. w. Ferner sind die Arbeitergesetze des In- und Auslandes zu studieren und zu veröffentlichen; das Amt hat Untersuchungen anzustellen, mit denen der Minister, sei es aus eigener Initiative oder auf Verlangen des höheren Arbeitsrats, es beauftragt.

Der höhere Arbeitsrat gilt als der Beirat des Arbeitsamtes; er hat die gleichen Fragen zu erörtern, Anregungen zu geben, Gesetzentwürfe vorzubereiten u. s. w. Diese Körperschaft besteht aus 43 Mitgliedern; der Handelsminister führt den Vorsitz. Außerdem sind 7 Regierungsvertreter der verschiedenen Ressorts als Mitglieder hinzugezogen. Die anderen Mitglieder verteilen sich wie folgt: Die Deputiertenkammer, Handelskammern, landwirtschaftliche Vereine, Unterstützungsvereine, Genossenschaften und die Volksbanken stellen zusammen 22 Delegierte; 14 wurden ernannt durch die Regierung, und zwar 2 als Experten, 5 Unternehmer und 7 Arbeiter. — Das Arbeitsamt giebt monatlich eine Zeitung heraus, in der die Resultate der Erhebungen und die sonstigen Arbeiten veröffentlicht werden; dieselbe wird den Arbeiterorganisationen frei zur Verfügung gestellt. Den Mitgliedern und Beauftragten des Amtes steht richterliche Autorität zu; Auskunftsverweigerung ist mit einer Strafe von 5 bis 50 Franken bedroht.

Gewerkschaftliches.

Burgsteinfurt. Die Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Firma Major die Forderungen noch nicht bewilligte. Man möge demgegenüber entsprechend handeln.
S. A.: Der Bevollmächtigte.

Dresden. Vor Zuzug nach Dresden und Umgegend wird gewarnt.

Berlinghausen. Da hier schon seit Jahresfrist Stückzahl besteht und dazu noch Differenzen vorhanden sind, wird um Fernhaltung des Zuzuges ersucht.

Achtung, Döbeln! Wegen Maßregelung von zwei Tabakspinnern in der Reichmannschen Kautabakfabrik ist der Zuzug streng zu meiden. Auskunft erteilt C. Geilert, Klostergräben 4.

Düsseldorf. Diejenigen Mitglieder, welche hier in Arbeit zu treten beabsichtigen, werden laut Beschluß der hiesigen Mitgliederversammlung ersucht, sich vorher mit dem 1. Bevollmächtigten Josef Leuther, Ratinger Straße 19, II. in Verbindung zu setzen.

Frankfurt a. M. Wegen Auskunft betreffs Arbeitsgelegenheit wolle man sich nur an Wilh. Frey, Breulsweg 3, wenden.

Geithain. Die reisenden Kollegen werden ersucht, Geithain zu meiden, da die einzige Fabrik hier eingegangen ist, und Reiseunterstützung nicht mehr ausbezahlt wird.

Gotha. Die Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich bei dem Bevollmächtigten in ihrem eigenen Interesse erst nach der Arbeit erkundigen.

Achtung, Tabakarbeiter. Die Kollegen, welche gewillt sind, bei dem Cigarrenfabrikanten A. Kollé in Grund in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher bei dem 2. Bevollmächtigten M. Eggerling in Seesen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Hadersleben oder Rendtsburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Hadersleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Hecken, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Hadersleben.

Hannover. Bei der Firma Bruns u. Söhne (Zuh.: Winkelhof) in Wilsfel (Kautabakfabrik) bestehen Differenzen. Die Kollegen wollen dies beachten und dementsprechend handeln. Auskunft erteilt Adolf Grotte, Hannover, Lange Str. 2.

Mainz. Zuzug nach hier ist fernzuhalten, indem bei der Firma Jenneweine ein Kollege gemäßregelt wurde. Der Fabrikant äußerte, daß noch mehr abkommen könnten.

Achtung, Tabakarbeiter! Die Kollegen, welche gewillt sind, in Münchhof am Harz in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher beim Bevollmächtigten über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen; im Unterlassungsfalle wird keine Reiseunterstützung ausbezahlt.

Nattenow. Bei der Firma Zech bestehen Lohnunterschiede und ist deshalb Zuzug streng zu vermeiden.

Soest. Die Firma Hoffmann, bei der bekanntlich Differenzen bestehen, geht auf die Suche nach Sortierern und Handarbeitern. Sortierer scheint die Firma am Niederrhein zu suchen; es halte sich ja auch schon einer von Goch hier eingefunden. Die Firma hat Filialen in Kütten (Westfalen) und Lachen (Rheinpfalz). Die Kollegen wollen dies beachten.

Schmölln S.-A. Den Tabakarbeitern aller Orte zur Kenntnis, daß hier in Schmölln die Sperre verhängt ist, dieneil auf der Fabrik Fickelwirth u. Seyfarth 3 Kollegen gemäßregelt sind. Weitere Entlassungen stehen bevor. Die Verwaltung.

Achtung, Tabakarbeiter! Die Kollegen, welche gewillt sind, bei dem Cigarrenfabrikanten P. Barnicol in Schönwald (Oberfranken) in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher bei Andreas Wickertshiem in Börsned (Hüringen) über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen. Auch ist der Vorstand in Bremen bereit, Auskunft zu erteilen. Andreas Wickertshiem.

Achtung, Weisensfels! Alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche willens sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, erst Erkundigungen beim Vertrauensmann C. Normann, Raumburger Chaussee 10, einzuholen.

Wusterhausen a. D. Kollegen, welche gedenken hier in Arbeit zu treten, möchten sich in ihrem eigenen Interesse erst an den 1. Bevollmächtigten, Ernst Seltmann, Am Markt 23, wenden.

Zobten bei Löwenberg i. Schl. Der Zuzug nach hier ist wegen vorgenommener Lohnreduktion fernzuhalten.

Der christliche Centralverband der Maler und Anstreicher zählt nach den Mitteilungen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands am 1. April 1902 12 Zahlstellen mit 365 Mitgliedern. Im Jahresbeitrag werden 10.40 Mark erhoben. Die Gesamteinnahme vom 1. April 1901 bis April 1902 betrug 1115 Mark. Die Ausgabe 975 Mark, so daß 140 Mark als Kassenbestand bleiben. In Wirklichkeit sind es aber nach den Gesamteinnahmen berechnet nur 110 vollzahlende Mitglieder. Dies klägliche Resultat wird natürlich die „erfahrenen Leiter“ nicht abhalten, in den bisher beliebten Uebertreibungen und schönfärbischen Berichten weiterzufahren und den indifferenten Kollegen Sand in die Augen zu streuen.

Berichte.

Berga a. G. Wir halten es für unsere Pflicht, allen Kollegen die Handlungsweise des Herrn Brink gegenüber organisierten Arbeitern zu unterbreiten. Es ist geradezu unerträglich, wie der organisierte Unternehmer die Arbeiter willkürlich behandelt. Je nachdem er die Arbeit gebraucht und Laune hat, stellt er die Kollegen ein und gibt ihnen den Abschied. Bei der Entlassung führt er Ausreden, hintendrin Schimpf und Tadel. Herr Brink hat noch keinen Arbeiter gehabt, der ordentlich arbeiten konnte und genügend Tabak sparte. Diese beiden Gründe sind gewöhnlich der Nachruf des Herrn Brink gegen unsere Kollegen, die sich lange Jahre hindurch bei anderen Fabrikanten ihr Brot verdienten. Wir machen die Bevollmächtigten der umliegenden Ortschaften darauf aufmerksam, daß sie die Kollegen von Arbeitsangeboten abhalten, denn erstens hat kein Kollege Nutzen, wenn er bloß eine kurze Zeit arbeiten kann, zweitens wird unsere Kasse durch derartige Handlungen stark geschädigt. Herr Brink ist auch Kassenmitglied und hat sich gegen Kollegen über übermäßiges Ausnutzen der Reisekasse seitens verschiedener Kollegen ausgesprochen. Um den Raum des Tabakarbeiters nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, wollen wir nur das letzte Vorkommnis erwähnen. Am 23. August wurde Kollege Scherbner aus Liegnitz von Berga nach hier geschickt. Herr Brink stellte Scherbner ein, suchte sich aber im Laufe der Woche einen andern, welchem er schrieb, daß er unbedingt bis Sonntag Anwort haben müßte, andernfalls er einen andern einstelle. Sonntag vormittag stellte sich der betreffende Kollege ein, und dem Scherbner, welcher zum Sonnabend den Bescheid von Herrn Brink bekam, sich ja Montag früh einzustellen, wurde nun durch ein Kind denselben Mittag die Invalidenkarte in seine Wohnung gebracht. Wir bitten, dies alles zu beachten.

Bremen. Der Cigarrenfabrikant P. Barnicol in Schönwald (Oberfranken) gehört zu jenen Arbeitgebern, die es verdienen, der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Um diese Bekanntheit zu ermöglichen, haben wir seit mehreren Wochen eine entsprechende Notiz im Tabakarbeiter erscheinen lassen. Da aber Herr Barnicol Arbeiter gebraucht, sucht er solche durch briefliche Arbeitsangebote zu erlangen. Um jedoch vorher seinen Namen nicht preiszugeben, schneidet der gute Mann den Briefbogen soweit ab, wie aus demselben der Name zu erkennen ist. Es wird dann als Adresse „Erste Cigarrenfabrik Schönwald-Oberfranken“ angegeben. Die Unterschrift ist im Gegensatz zu früheren Mitteilungen, die uns zuzugingen, unleserlich. Von einem in Essen a. Ruhr befindlichen Kollegen wird uns nämlich ein Arbeitsangebot des P. Barnicol, welches auf einem in angebeuteter Weise verstümmelten Briefbogen steht, übermittelt. Also trotz dieser künstlichen Zurechtweisung des Briefbogens wurde der eigentliche Firmeninhaber erkannt!

Falls es Herrn Barnicol darum zu thun ist, gute Arbeitskräfte längere Zeit zu behalten, so geben wir ihm den Rat, die Lohn- und Arbeitsbedingungen in einer Weise zu regeln, daß es möglich ist, dabei existieren zu können.

Nach Mitteilungen, die uns des öfteren zuzugingen und an deren Richtigkeit zu zweifeln wir keine Ursache haben, sind die jetzigen Lohn- und Arbeitsbedingungen recht elende.

Bei 6 Mk. Arbeitslohn müssen sämtliche Nebenarbeiten verrichtet werden, das Material ist das denkbar schlechteste, die persönliche Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. In den Arbeitsangeboten wird angedeutet, daß der betreffende Arbeiter eine gewisse Oberaufsicht über die Fabrik zu führen habe, so daß man den Eindruck gewinnt, als wenn es sich um eine Meisterstelle handelt. Wenn dann die so Beglückten eintreffen, finden sie sich als einzige Arbeiter in den ungasstlichen Fabrikräumen. Ab und zu wird dann noch auf kurze Zeit ein weiterer Arbeiter beschäftigt. Meistens reflektiert Barnicol auf verheiratete Arbeiter, deren Frauen Widel machen können. Denselben wird dann zugleich eine Wohnung, aus zwei Räumen bestehend, zum Preise von 72 auch 80 Mk. angeboten. Diese Wohnung, die als schön geschildert wird, soll nicht im entferntesten eine derartige Bezeichnung verdienen. Die Kollegen, welche einmal in Schönwald waren, ahnen erleichtert auf, wenn sie der ungasstlichen Arbeits- wie Wohnstätte den Rücken gefehrt haben. Also Herr Barnicol, geben Sie besseren Lohn, besseres Material, bessere Wohnräume und bessere Behandlung ihren Arbeitern, dann werden Sie schon ohne Entfernung ihres Namens auf den Briefbogen gute Arbeitskräfte bekommen!

Döbeln. Von der Firma G. A. Reichmann erhalten wir folgende Zuschrift:

Da auch Ihre letzte Ausgabe vom 31. August noch immer die Notiz enthält:

Achtung Döbeln. Wegen Maßregelung von zwei Tabakspinnern in der Reichmannschen Kautabakfabrik ist der Zuzug streng zu meiden. Auskunft erteilt C. Geilert, Klostergräben 4 trotzdem die Differenzen längst beigelegt sind, verlange ich auf Grund des Pressegesetzes folgende Richtigstellung:

Der eine infolge der Differenzen entlassene Tabakspinner ist von mir wieder eingestellt worden, während der andere Spinner die Arbeit freiwillig niedergelegt hatte und wegen Mangel an gelerntem Leuten noch nicht wieder eingestellt werden konnte; auch war derselbe von mir nur aus Gefälligkeit auf einige Wochen in Arbeit genommen gewesen.

Döbeln, den 3. September 1902. G. A. Reichmann.

Wir verweisen auf den Bericht in voriger Nummer des Tabakarbeiter. Die Red.

Düsseldorf. Bei der Firma Karl Kirking hieselbst, Ackerstraße 22, legten Montag sämtliche Kollegen die Arbeit nieder. Herr Kirking hatte vorige Woche schon den Kollegen angekündigt, daß jeder, der die von ihm festgesetzte Zahl Cigarren nicht aus einem bestimmten Quantum Umblatt machen würde, sofort entlassen sei. Da es nun nicht möglich war, diesem Verlangen zu entsprechen, so beschlossen die Kollegen, eine Kommission zu wählen, welche den Fabrikanten in Güte bewegen sollte, das Quantum Umblatt etwas zu erhöhen. Die Kommission wurde vorstellig, aber von Herrn Kirking scharf abgewiesen und sofort entlassen. Da ohne gegenseitige Kündigung gearbeitet wird, so legten nunmehr alle Kollegen die Arbeit nieder. Im anderen Falle wären die Kollegen ebenfalls von Herrn Kirking entlassen worden, da es ja keinem möglich war, die gewünschte Zahl aus dem Umblatt zu machen. Näherer Bericht folgt. Wir ersuchen nunmehr die Kollegen allerorts, uns in unserem gerechten Kampfe moralisch und finanziell zu unterstützen. Es kommen sechs Verheiratete mit elf Kindern in Betracht. Fünf Leibege werden abreißen. Briefe und Geldsendungen sind an Wilhelm Bruns, Bergerstraße 26, I., zu richten.

Offenburg. Am Sonntag, 31. August, fand im Gasthaus zum Schützen eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: Vortrag; Statistisches; Verschiedenes. Zum ersten Punkt gab ein Kollege eine kleine Belehrung über Lungentuberkulose und die Heilmethode in den Heilstätten. Er wies namentlich darauf hin, wie im Tabakgewerbe die verheerende Krankheit durch die schlechten Lohnverhältnisse resp. durch Unterernährung einen sehr günstigen Boden findet. Redner forderte die Tabakarbeiter auf, sich immer mehr der Organisation anzuschließen, um bessere Lohnverhältnisse und kürzere Arbeitszeit herbeiführen zu können. Zu Punkt 2 entrollt Kollege Huber an der Hand der statistischen Erhebungen im Bezirk Offenburg das trostlose Bild einer unerschämten Ausbeutung der ländlichen Arbeiter. So sind ungefähr in 28 Ortschaften ca. 2600 Arbeiter im Tabakgewerbe beschäftigt, dabei sind, hoch gegriffen, 800 männliche Arbeiter, wovon 440 Moller und der Rest Widelmacher, Tagelöhner und Sortierer sind. Diesen gegenüber stehen ungefähr 800 weibliche Moller mit ca. 750 weiblichen Widelmachern. Den Rest bilden die Zurichter mit 250. Da die Aufnahme im Sommer stattgefunden hat, so die Fabriken immer durch ländliche Arbeit etwas entleert sind, so wird sich die Zahl im Winter auf 3000 steigern. Man findet in vielen Fabriken keine männlichen Moller. Wie mir ein Meister erklärte, sind die weiblichen Arbeiter gefügiger oder mit anderen Worten, leichter auszubenten. So bezahlte z. B. die Firma Gulstett, Sitz in Achern, in den Orten Erlach, Mörsbach und Lutzfurt für Mollerlohn, sehr große Façons, 2.50 Mk. bis 2.80 Mk. und 1.30 Mk. bis 1.40 Mk. für Widel. Jeder Arbeiter muß sich für zwei Jahre verbindlich machen, d. h., ohne Verträge werden keine eingestellt, und wird ihnen noch alle 14 Tage 50 Pfg. abgezogen. Wicht einmal ein Arbeiter den Vertrag, so fällt dieser Betrag in die Unternehmerkassette; reicht er noch nicht bis zu 20 Mk., d. h. 20 Mk. ist der feststehende Satz, so muß er das Fehlende nachbezahlen. Ferner bezahlt der Großfabrikant Schindler, Sitz in Herbolzheim, in der Filiale in Nenzen 2.60 Mk. bis 3 Mk. Mollerlohn und 1.40 Mk. bis 1.50 Mk. für Widel. Solch traurige Löhne sind in Freistett und Neufreistett zu finden. Ferner bezahlen die größten Firmen, Grindler u. Bauer, Sitz in Freistett, Engelhard in Bremen, letztere Mollerlöhne von 2.70 Mk. bis 3.20 Mk., erstere zwei 3.20 Mk. bis 4 Mk., Engelhard für Widel 1.20 Mk. bis 1.60 Mk.; die übrigen Firmen 1.30 Mk. bis 2 Mk. für Widel und 2.70 Mk. bis 4 Mk. für Cigarren. Die höchsten Sätze sind sehr selten. Die oben genannte Firma Grindler zahlt in Goldscheuer an Widelmacherlehrlinge pro Tausend 1 Mk., schreibt eine Mark. Sonst sind die Sätze 1.60 Mk. und 1.80 Mk. für Widel und 2.70 Mk. bis 3.20 Mk. für Cigarren. Die Bremer Firmen bezahlen nicht besser. Die Firmen Biermann u. Bornemann, Sitz in Bremen, bezahlen für Mollerlohn 3 Mk. bis 3.60 Mk., für Widel 1.60 Mk. bis 2 Mk., so daß manchenorts die Wochenlöhne 8 und 11 Mk. nicht übersteigen. Es sind auch Mollerlöhne für 4 Mk. bis 6 Mk. zu verzeichnen, doch nur zu einem ganz minimalen Teil, und dazu wird durchweg Megistode auf sehr schweren Façons gearbeitet. Nicht besser sind die Zurichter bezahlt, für die schon 4 Mk. Wochenlöhne zu verzeichnen sind. Die Accordlöhne für Sortierer betragen von

34 Pfg. pro Mille bis 45 Pfg., und vielfach Tagelöhne von 2 Mk. bis 2.50 Mk. Zu den schlechten Lohnverhältnissen mancherorts tritt noch schlechte Behandlung, sogar Schlägen, Treten, Schütteln sind an der Tagesordnung. Aus all den angeführten Zahlen sieht man, welch riesige Arbeit noch für die Organisation zu thun ist, wenn man in Betracht zieht, daß von den 2600 Arbeitern in der Branche 68 unserem Verband und 19 dem christlichen angehören. Darum wurde der Beschluß gefaßt, der Vorstand möge nach den Erhebungen ein Flugblatt herausgeben, was speziell auf die oberbairischen Verhältnisse wirken soll, daselbe soll in allen Orten zur Verbreitung gelangen. Beim Punkt Verschönerung wurde beschlossen, die Kartellbeiträge vom 1. Oktober an aus eigenen Mitteln zu decken. Ebenso wurde die Aufstellung der Arbeitervertreter und Ersatzmänner zur Unfallversicherung im Sinne des 1. Bevollmächtigten gutgeheißen. Als weiterer Punkt kam die Handlungsweise des Widelmeisters, Weibel gegen die Widelmacher zur Sprache. Kollege Wikerheim wurde, da diese Behandlung auch seinen Widelmacher betraf, bei Herrn Kahn vorstellig und ersuchte ihn, er möge Abhilfe schaffen, worauf Kahn erklärte: Es ginge ohne Schläge nicht ab bei jungen Leuten, er schlage seine Kinder auch, wenn sie es verdienen. Wikerheim erklärte Herrn Kahn, wenn er keine Abhilfe schafft, dann müsse sie der Verband schaffen. Das brachte Herrn Kahn so in Garnisch, daß er Wikerheim gleich kündigte. Wir wollen Herrn Kahn bemerken, daß ihm resp. seinen Meistern absolut kein Zuchtigungsrecht zusteht, und wir wollen hoffen, daß die Postpaderer von Seiten des Weibel eingestell wird, er hat sich das auch nie gefallen lassen. Die Versammlung faßte hierauf einstimmig den Beschluß, Wikerheim als gemäßregelt zu betrachten. Nach Erlebung kleinerer Punkte schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung mit dem Appell an die Mitglieder, in Zukunft die Versammlungen ebenso zu besuchen.

Schmölln. Die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit welcher die Cigarrenarbeiter bei der Firma Fickelwirth u. Seyfarth (Inhaber R. Schellenberg und K. Brandl) außer Arbeit gesetzt und brotlos gemacht werden, bewies uns am Montag eine Gewerbegerichtsverhandlung, die unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Kroll tagte und in der als Beisitzer die Herren Otto Enke und Emil Fritzsche fungierten. An der Sitzung nahmen außerdem eine Anzahl Tabakarbeiter als Zuhörer teil. Es handelte sich dabei um folgendes: Montag den 18. August nachmittags 4 Uhr waren 8 Arbeiter aus genannter Fabrik in das Nachbarrestaurant zum Schlachtfest gegangen, nachdem sie sich zuvor im Comptoir deshalb entschuldigt hatten. Am anderen Morgen erklärte man nun den 8 Leuten, sie dürften zur Strafe dafür bloß noch halbe Tage arbeiten, und wenn das nicht paßt, der könne gehen. Am 20. August ist es dann aber, als die betr. Arbeiter vorstellig geworden waren, wieder zu einer Einigung gekommen und die Sache ging ihren alten Gang. Unterdessen ließ man aber die Arbeiter die Fabrikordnung unterschreiben, um, wie der Zeuge, jetzige Werkmeister Strenger ausfragte, in Zukunft dergleichen zu verhüten; man sagte aber den Leuten nicht, daß sie von da ab ein neues Arbeitsverhältnis begünstigen hätten. Sonnabend drauf wurden drei Mann gefündigt, ohne Grund. Montag den 1. September wurden plötzlich 3 Mann entlassen, außerdem eine Hausarbeiterin. Diese verklagten nun die Firma. Vor dem Gewerbegericht machte Herr Brandl geltend, daß „keine Leute“ über die Fabrik die Sperre verhängt hätten und sie nun keine Arbeiter bekämen. Der Werkführer wollte vor dritten Personen wissen, daß die Arbeiter, die sich die Firma von auswärts hatte kommen lassen, von den Klägern dazu aufgehet worden seien, nicht anzufangen, es wäre deshalb am besten gewesen, solche Arbeiter fortzuschicken, einen anderen Grund hätten sie nicht gehabt; ein Empfinden, erklärt der Mann, habe er sonst bei dieser Gelegenheit nicht gehabt. Demgegenüber wird behauptet, daß eine Sperre über die Firma noch nicht verhängt war. Diesen Sonnabend sei gerade Versammlung gewesen, und als die beiden Potsdamer Kollegen von den Verhältnissen bei Fickelwirth u. Seyfarth erfahren haben, sind sie von selbst zur Ueberzeugung gekommen, nicht dort anzufangen; im übrigen sei die Firma aber mit den Arbeitern stets recht zufrieden gewesen, auch die Entlassungscheine lassen durchaus nicht erkennen, daß vom 20. August an ein neues Arbeitsverhältnis bestünde. Herr Brandl beruft sich jedoch darauf, daß von da an ein neues Arbeitsverhältnis bestanden habe und hätte nach der Fabrikordnung, die eine Probezeit vorsieht, korrekt gehandelt; wenn die Fabrik von den eigenen Arbeitern gesperrt wird, könne er diese Leute auch entlassen, denn solche könne er in seiner Fabrik nicht gebrauchen, auch zum Vogelstücken seien dieselben schon einmal fortgeblieben. Vom Bürgermeister wurde ihm entgegengehalten, daß die Fabrikordnung bestimmt, wer länger als einen Tag ohne Entschuldig ausbleibt, könne entlassen werden. Die Verhandlung war äußerst interessant, nach Schluß der Beweisaufnahme war man denn auch allgemein der Auffassung, es werde eine Verurteilung der Firma erfolgen, leider wurden die fraglichen Arbeiter mit ihrer Klage abgewiesen, unter schriftlicher Mitteilung der Gründe. — Auch die Hausarbeiterin, welche auf Lohnentschädigung klagte, wurde abgewiesen, da nach dem Gesetz für Arbeiterinnen, die für den Fabrikanten zu Hause arbeiten, eine Kündigungsfrist nicht besteht. Man hatte es sich in diesem Fall bei der Entlassung des Mannes nicht genügen lassen, sondern auch noch der Frau die Arbeit entzogen. Ja, Herr Brandl räumt mit den hiesigen Cigarrenarbeitern gründlich auf, es ist nur schade, daß er nun auch von auswärts keine kriegen wird; glaubt denn Herr Brandl vielleicht, seine Cigarren werden nur von heimesgleichen geraucht? — Die beiden bedauernswerten Eheleute haben sechs Kinder zu ernähren, möglich, daß die Stadt eingreifen muß.

Veranstalt.

Central-Franken- und Sterbelasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftstotal: Hamburg-Blumenhof, Bogartstr. 5, I. Auschuß: D. Sidow, Brandenburg a. H., Kurze Straße 3. Schlichtergericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrüder Str. 41, IV.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkasse eingegangen: Billwärdler 125 Mk., Hamburg 500 Mk., Summa: 625 Mk. Sterbelasse: Billwärdler 14,60 Mk., Hamburg 100 Mk., Summa: 114,60 Mk.

Zuschüsse an die Ortsverwaltungen: Leipzig 50 Mk., Garburg 100 Mk., Kassel 100 Mk., Feuerbach 50 Mk., Mühlhausen 50 Mk., Nordhausen 100 Mk. Sa.: 450 Mk. Durch die Hauptkasse erhalten Krankengeld: G. Knapp in Großhausen 15 Mk., Frau Mayer in Ohweil 6,60 Mk., F. Hollmann in Jierloch 15 Mk., C. Schulze in Winterhude 15 Mk., W. Förster in Torgau 6,60 Mk. Sa.: 58,20 Mk. Hamburg, den 8. September 1902. P. Otto.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II. Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreibe- u. Wertsendungen nur an W. Niederwiesland, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Auschuß bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meißner, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Das auf den Namen **Adolf Fahrner** aus Leipzig lautende Buch, Ser. III, 3011, ist zu konfiszieren und an uns einzuliefern.

Bremen. Der Vorstand.

Vom 1. bis 8. September 1902 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
1. Septbr. Verband	20.—
1. Löwenberg i. Schl. (W. Klein, Beitrag)	2.60
2. Hann.-Münden	30.—
2. Wandersbeck	65.—
2. Rahlitzsch	100.—
2. Breslau	100.—
3. Trebnitz	40.05
4. Altona a. E.	200.—
4. Finsterwalde	200.—
6. Burgdamm (W. Schäfer)	2.50
6. Alvensleben	18.—
7. Schiffbeck (H. Henning)	3.—

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Bremen, den 8. September 1902, **W. Nieder-Wesland, Kassierer.**

Restanten-Gaßel.

Folgende Zahlstellen haben die Abrechnung vom 2. Quartal 1902 trotz wiederholter Aufforderung noch nicht eingeliefert:

Bretten, Brettnig, Bünde, Goch, Goldenstedt, Heiligenstadt, Lage, Lübbede, Moringen, Oldenburg und Wintersdorf.

Indem wir diese säumigen Zahlstellen zur Kenntnis der Mitglieder bringen, fordern wir die Revisoren auf, endlich einmal gründlich nach dem Rechten zu sehen.

Bremen. **Der Vorstand.**

Vom Vorstande sind ernannt:

Für **Alvensleben**: Heinr. Wipper als Kontrollleur.
Für **Münsterberg**: Severin Wald als 2. Bev., Kaspar Kleber als 3. Bev., Leop. Meiser, Elisabeth Frier, Marg. Wechter als Kontroll.
Für **Osternode**: Fritz Ziegeler als 1. Bev.

Provisorisch aufgenommen sind:

Theresia Siebert, Th. Wille, Th. Steinbach, Th. Dröge, Anna Hochmann, Anna Knöde, Maria Wille, Franziska Duadstieg, Gertr. Schaltenberg aus Meschede, (409)
Gust. Neumann, Fr. Neumann aus Halberstadt (beide z. R.), Albert Bollmann, Herm. Bollmann, Frau Becker geb. Keil aus Bernigerode, (365)
Karl Brückmann aus Speldorf (z. R.), (83)
Rob. Bräuer aus Wertheimsdorf. (469)

Paul Baum als Neumarkt i. Schl., Karl Bergelt aus Annaberg (z. R.), (231)

Wilh. Hoffmeyer aus Bielefeld (z. R.), Fritz Müller aus Werther. (28)
Franziska Schiller aus Ostro, Joseph Baron, Adolf Konezka aus Ratibor, Franz Kubitzka aus Goslar. (294)
Oskar Valentien aus Breslau (z. R.), (276)
Emil Frühboot aus Großenhain (z. R.), (127)
Jof. Banthalter, Jof. Krumhart aus Schutterwald. (256)
Karl Gläser aus Seesen, Heint. Bruns aus Hildesheim. (164)
Jakob Mühlmann aus Graßwühl, Theob. Kaldenbach aus Waldkirch. (401)
Albert Peter aus Cölleda (z. R.), (427)
Anna Vogt aus Mollenberg, W. Ortelbach aus Gölsdorf (z. R.), Fritz Lehmann aus Fürstenwalde. (99)
Jof. Wapmann, Albert Geisler aus Bruchsal, Heint. Wimpler aus Kirchheim, Wilh. Holler aus Untergrombach, Oskar Schindwein aus Karlsdorf, Karl Kerle aus Mingsolshausen, Jof. Mond aus Raß-Schwesingen. (465)
Eli. Frier, Marg. Wechter, Wif. Wald, Eli. Frier jun., Dor. Weiermann aus Nürtenberg, Marg. Weiermann aus Mägeldorf. (233)
Herm. Tschirne aus Brönsing. (37)
Herm. Kalfs aus Kellinghusen. (181)
Wilh. Schupphal aus Gufow, Walter Wolff aus Bernau. (10)
Emilie Schwach aus Herzberg a. Elster. (151)
Aug. Daathe, Morik Thiele aus Altenhain. (211)
Diedrich Schmidt aus Osterholz. (334)
Ed. Warnecke aus Hamburg, Wilh. Wählberg aus Halberstadt (z. R.), (42)
W. Falk aus Offenburg, J. Kalbfleisch aus Darmstadt, J. Schanz aus Achim. (112)
Wilh. Hecht, Fritz Haase aus Parchim. (275)
Wilh. Hahn aus Friesack (z. R.), Minna Apelt geb. Schreier aus Großröhrsdorf. (232)
Etwasige Einwendungen gegen die provisorisch aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In **Osternode a. H.**: Bei Fritz Ziegeler, Freiheit 117, An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 5—7 Uhr abends.

Als Obmann der Vorortskommission wurde gewählt:

In **Osternode a. H.**: Für den 26. Bezirk Fritz Wedekind, Freiheit.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht eure Versammlungen zahlreich!)
In **Geldern**: Sonntag den 14. September vormittags 11 Uhr im Vereinslokale. Die Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Auch werden die noch Restierenden an ihre Pflicht erinnert.

Bielefeld: Sonntag den 21. September vormittags 10 Uhr bei Palmeyer, Webersstraße 5. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorortskommission und der Kartelldelegierten. 2. Vortrag des Kollegen Zentler. 3. Verschiedenes. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Münden: Sonntag den 21. September vormittags 10 Uhr bei Bohnenberg, Ritterstraße 18. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schlüter. 2. Neuwahl der Vorortskommission. 3. Verschiedenes. — Tabakarbeiter Münden und Umgegend, besucht die Versammlung zahlreich. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Parchim: Sonnabend den 4. Oktober im Tiboll. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Die Beiträge müssen bis 28. September beglichen sein. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Heide. Die Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag den 14. September nachm. 4 Uhr im Lokale des Herrn W. Dff eine öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung stattfindet. In derselben wird der Kollege G. Mendorf-Ostenen einen Vortrag halten. Aufnahme von Mitgliedern findet auch statt. Die Nichtorganisierten haben alle Gelegenheit, der Organisation beizutreten. Es ist wirklich bedauernd für Heide, daß von den ca. 100 Tabakarbeitern nur ein Bruchteil dem Verband angehört. Es wäre zu wünschen, daß die bisherigen leeren Ausreden fallen gelassen würden und ein Massenbeitritt erfolgte. Kollegen und Kolleginnen! besucht die am 14. September stattfindende Versammlung. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Berlin. Herberge und Arbeitsnachweis Weinststraße 11 bei Feind. Sprechstunden Wochentags von 10—11 Uhr vormittags und 5—6 Uhr abends. Reiseunterstützung bei Julius Rabe, N. Diederhoserer Straße 8, Seitenflügel, 4 Treppen rechts. Wochentags von 9—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags. Sonn- und Festtags von 10—12 Uhr mittags. Beiträge werden entgegengenommen Montags von 7—9 1/2 Uhr abends Kluppener Straße 42 (Ede Schönholzerstraße) und Albalberstr. 4. Sonnabends von 7—9 1/2 Uhr abends bei Feind, Weinststraße 11. An- und Abmeldungen nur bei J. Rabe in der Wohnung oder Sonnabends bei Feind. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Goch. Wegen Arbeitsmangel kann hier keine Reiseunterstützung mehr ausbezahlt werden. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Kottbus. Die Kollegen allerorts, welche über die recht kollegialische Handlungsweise des Herrn Brogisch aus Züllichau Auskunft wünschen, wollen sich an W. Vogel, Kottbus, Weinbergstr. 15, wenden.

Mittweida. Die reisenden Kollegen wollen beachten, daß das Umschauen nicht gestattet ist. Die Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen vorher bei Emil Hefchel, Burgstädter Straße 5, Erlundigung einziehen. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Zu den deutschen Patenten 88 113, 103 701 u. 108 123

Herstellung von Cigarettenhüllen

werden Käufer oder Lizenznehmer gesucht durch

C. Pieper, Ingenieur und Patentanwalt, Berlin NW. 40, Sinderstr. 3.

Max Otto, Rohtabakhandlung

en gros en detail
Berlin NO., 6 Neue Königstrasse 6.

Rohtabak-Verkauf

en gros en detail.
Schöne Sumatra-Decken, hellbraun und hell, fein brennend, von à 180—400 Pfg.
Prima Loosgut, gesund, à Pfd. 80 Pfg.
Ganz helle Borneo, schneeweiß brennend, großes Vollblatt, à 275 Pfg.
Davon die hellbraunen Farben, genau derselbe Tabak à 200 Pfg.
Gabanna, Mexiko, Brasil, Cuba, Seedleaf, Domingo, Carmen.
Schönen alten Akermärker u. zu den billigsten Preisen.
Carl Schäche, Görlitz
Brautwiesenstrasse Nr. 25.

En gros. Rohtabak En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Alle Roh-Tabake
In grösster Auswahl, billigste Preise.
Guter Brand! Vorzügliche Qualität!
Sämtliche Utensilien z. Cigarettenfabrikation.
Sehr große Auswahl von Formen in jeder Façon zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck
Berlin N., Brunnenstr. 185.
Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.

J. H. Koopmann Bremen.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Sumatra Decker, per Pfd. 150, 160, 180, 200, 220, 230, 240, 250, 280, 300, 325, 350, 400 g. Sumatra Umblatt 100, 110, 120 g. Java Decker, per Pfd. 120, 130, 140, 160, 180 g. Java Umblatt 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110 g. Java Einlage 70, 75, 80, 85 g. Vorstentland Decker, per Pfd. 140 g. Gabanna Decker, per Pfd. 400, 500, 600 g. Gabanna Umblatt u. Einlage 125, 150, 180, 250, 300 g. Mexiko Decker, per Pfd. 200, 225, 250, 300 g. Brasil Decker, per Pfd. 160, 180, 200 g. Brasil Umblatt u. Einlage 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120, 125 g. Seedleaf Decker, helle reine Farben, weißer Brand, per Pfd. 100, 110 g. Seedleaf Umblatt, per Pfd. 80, 85, 90, 100, 110 g. Domingo Umblatt, per Pfd. 75, 80, 85, 90, 100, 110 g. Carmen Umblatt, per Pfd. 75, 80, 85, 90, 100, 105, 110 g. Lofe Blätter, rein überseeisch, meist Umblatt, 75 g per Pfd. Ferner empfehle alle Sorten Schneidetabake. Wickelformen, gerade Façons, 80 g per Stück.
Preise verzollt. Preise verzollt.
Versand unter Nachnahme.
Wegen Todesfall ist eine Cigarettenfabrik mit gutgehendem Ladengeschäft zu verkaufen. Preis mit Grundstück 12 000 Mark. Näheres durch **Hugo Mestchen**, Glasrmeister, Gommern, Provinz Sachsen.

Roh-Tabak!
Sumatra Stückblatt, feinsten Brand, per Pfund nur 1.30 Mk. u. 1.60 Mk.; alle anderen Tabake zu Bremer und Amsterdamer Marktpreisen empfiehlt
Carl Roland, Berlin SO.
Kottbusser Straße 3a.
Gsch. Java und Brasil, sandfrei als Cigaretten-Einlage, per Pfund 80 g; rein Brasil gesch. 100 g, Gabanna-Gros 90 g. Hengfoss & Maak, Altona-Dittensen, Bismarckstraße 28.
la. Crus, 30, 50, 75 stets a. Lager. ff. amf. Um- u. Einl. 80, 85, 110-120. ff. Deli (Bartieware) dfl. 2.50, hell la. 300 off. Kemmler Röhrg., Breslau 6.

H. Edling

Bremen-Neustadt

empfehle als preiswert:
Sumatra Decker per 1/2 kg 120, 130, 140, 150, 160, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 280, 300 und 320 g; Sumatra Umblatt per 1/2 kg 90, 95, 100, 105, 110, 120 Blätter 90 g, Java Decker per 1/2 kg 130, 140, 160, 180 g; Java Umblatt per 1/2 kg 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 125 g; Java Einlage per 1/2 kg 70, 75, 80, 85 g; Mexiko Decker per 1/2 kg 160, 180, 200, 220 g; Mexiko Umblatt per 1/2 kg 100, 110 g; Brasil Decker per 1/2 kg 140, 150, 160, 180 g; Brasil Einlage und Umblatt per 1/2 kg 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120, 130 g; Carmen Umblatt per 1/2 kg 75, 80, 85, 90, 100 g; Domingo Umblatt per 1/2 kg 70, 75, 80, 85, 90, 100 g; Seedleaf Umblatt per 1/2 kg 80, 85, 90, 100, 110 g; Losgut Einlage und Umblatt, rein überseeisch, 70 und 75 g; Gemischte Original-Tabake 80 g; losen Carmen Domingo 70 g; losen Carmen per 1/2 kg 70 g.
Preise verzollt. Versand unt. Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.

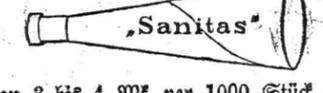
Rohtabak.

Große Auswahl. Billigste Preise.
Sumatra-Decker, pr. Pfd. 1.50, 1.80, 2.—, 2.20, 2.50, 2.75, 3.—, 3.25, 3.50, 4.—
Sumatra-Umblatt, per Pfund 1.10, 1.20.
Java-Decker, pr. Pfd. 1.50, 2.—, 2.25.
Java-Umblatt, pr. Pfd. 0.90, 1.—, 1.20.
Java-Einlage, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.85.
St. Felix-Brasil, pr. Pfd. 0.80, 1.—, 1.10, 1.20, 1.50, 1.80, 2.40.
Domingo-Umblatt, pr. Pfd. 0.85, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20.
Carmen-Umblatt, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20.
Seedleaf-Umblatt, pr. Pfd. 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.30.
Gemischte Einlage, nur aus überseeischen, gefundenen, originalen Tabaken bestehend, pr. Pfd. 0.70, 0.75, 0.80, 0.85.
Versand unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.
Brandt & Sohn
Bremen, Breitenweg 30.

C. Strohmann, Bremen

Rohtabak en gros u. en detail.
Sumatra Decker Deli, Mittel- und helle Farben à Pfd. 150, 160, 180, 200, 250, 300 g. Sumatra Umblatt 110, 120 g. Java Decker 130, 150 g. Java Umblatt 90, 100 g. Felix Brasil Decker PF. 180, 200 g. Brasil Umblatt u. Einlage 100, 110 g. Domingo Umblatt ff. 90, 100, 120 g. Carmen Umblatt, schönes Blatt, 80, 85 g. Losblatt, gesund, vollblättrig, 75, 80 g. Nur rein amerikanische Tabake, garantiert weiß brennend, verzollt unter Nachnahme.

Patent-Einroll-Spitzchen!


„Sanitas“
Von 3 bis 4 Mk. per 1000 Stück an
Proben gratis!
Zeise & Comp., Königsee-Egelsdorf (Thür.)

Konkurrenzlose Rippen-Cigarren-Einlagen und Pfeifentabake.

Präparieren jedes Quantum Rippen, deutsche wie überseeische, zu weicher, wolliger Cigarren-Einlage; auch geben Tabake zu billigsten Preisen ab. Bearbeitung gegen Lohn und Umtausch. Muster gratis und franko.

Gebr. Weckmann
Etgersleben (Provinz Sachsen).
Grosse Rippenwalzerei und Schneiderei mit Dampftrieb.

Günstige Gelegenheit für Anfänger!

Verkaufe: 100 Stück neuere und 75 gut-erhaltene verschiedene Façons Wickelformen, 4 Wickelpressen a. z. 10 Formen, 12 Pressbügel mit 20 Stifte, 1 Cigarettenpresse, sehr praktisch, 11 Pressstufen mit Einlagebreitenden, 1 Arbeitstisch mit 6 Pläßen, Eisenplatte, 1 kleine Tabakwaage, 1 Patentmestertoff mit Ueberzug, 1 Etikettenschrank, sehr praktisch, 8 Sorten zum Tabaktrocknen, 1 Sortiertafel, 3 Bündelmäschinen, 1 R. P. Nr. 55 901, 1 Kubaland Pressform, 1 Formenlange, 1 Signaturhobel, 1 Borrastasten, i. a. Schrauben, versch. Schablonen mit Winkel, versch. Cigaretten- u. Wickelmacher-Bücher, versch. Etiketten, neuere, 1 Posten Cigarettenband im ganzen oder einzelnen, um schnell damit zu räumen, entsprechend billig. Werte Dff. bitte unter O. O. 100 postl. Gögnitz, S.-A., niederzulegen.

Tüchtiger verheir. Cigarren-Arbeiter, der firm ist auf jeder Arbeit, sucht sofort oder später Stellung. Gefällige Offerten sind zu richten an **Eduard Hartwich, Mülheim-Kuhr**, Sandstraße 34a.

Gebüter Wickelmacher oder Wickelmacherin gesucht. Lohn 4 bis 5 Mk. per Mille. **Joh. Eilemann**, Besim bei Bremen.

Junger tücht. sol. Cigarrenmacher, in alle Façons eingeweiht, sucht sofort oder bis 15. Sept. Arbeit. Offerten sind zu richten an **Wilhelm Groth, Elstra**, Lange Gasse 202.

Tüchtiger zuverläss. Wickelmacher sofort gesucht. Lohn per Mille 3.50 bis 4 Mk., Kost und Logis 4.50 bis 5 Mk., Reise wird vergütet. **G. Weiß, Röhrcbad bei Seidelberg**, Hauptstraße 16b.

Zwei Wickelmacher werden gesucht. Lohn per Mille 3 Mk. Vereinstmitglieder bevorzugt. Anfragen sind zu richten an **Arthur Schneider**, Reising i. S., Böfener Fußweg 12.

Junger solider Cigarrenmacher, der auch sortieren kann, sucht zum 21. September Stellung, am liebsten, wo Wickel geliefert werden. Offerten an **W. Schulz, Kottbus**, Marienstraße 15, II. r.

Junger verheirat. Cigarren-Arbeiter auf Hand- und Formarbeit, sucht Stellung. Näh. bei **Bernhard Weg, Geldern**, Kapuzinerstr. 15.
Tüchtiger Cigarren-Arbeiter und **1 Wickelmacher** suchen dauernde Beschäftigung. Auskunft erteilt **G. Bertowsh, l. Bevollm., Rauen**, Wallgasse 21.

Der Cigarren-Arbeiter **Ernst Zeuch** aus Schwège wird erjudt, seine Adresse wichtiger Familienangelegenheit halber sofort an seine Eltern zu senden. Die Kollegen und Bevollmächtigten, die die Adresse des Genannten kennen, wollen denselben hierauf aufmerksam machen.

Richard Speer, wegen wichtiger Angelegenheit ersuche ich Dich um Deine Adresse. **Albert Schäl, Gahnan**.

Unserem Freund und Kollegen **Karl Steineke** aus Salsg bei Nordhausen zu seinem am 14. September stattfindenden Wiedenfeste die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen und Kolleginnen der **Fabrik Rocholl, Kassel**.

Unserem lieben Freund und Kollegen, dem kleinen **Beyer Gustl** und seiner lieben Ehefrau **Emma** geb. **Pösch** aus **Obeln** zu ihrer am 17. September stattfindenden **Silber-Hochzeit** die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Seine Kollegen in **Gr.-Wanzleben**.

Codes-Anzeigen. Verspätet!
Am Montag den 1. September verschied plötzlich unser Mitglied **Hedwig Göllnitz** im Alter von 23 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihr **Die Mitglieder der Zahlstelle Spremberg**.

Am 2. September starb unser lang-jähriges Mitglied **Gustav Berthold** aus **Viegnitz** im Alter von 36 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Viegnitz**.

Am 3. September starb nach langem schwerem Leiden das Mitglied **Heinr. Miersch** aus **Kottbus** im 22. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Kottbus**.

Am 5. September starb nach langem Leiden **Frau Marianne Wassmann** geb. **Steinhoff** im Alter von 66 Jahren.
Am 6. September starb nach kurzem Krankenlager **Frau Therese Wolters** geb. **Rühlwirth** im Alter von 38 Jahren. Die Verschiedenen waren Mitglieder beider Kasien.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihnen **Die Mitglieder der Zahlstelle Werden**.

Briefkasten.
Vereinstasferate müssen gekempert sein. — Andere Inserate sind vorher zu bezahlen. Bei Einzahlung der Beiträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.
J. L. Bejum 40 g. — **H. W. Röhrcbad** 60 g. — **Egn.** 50 g. — **W. G., Elstra** 50 g.

Die Mautpredigt.

(Schluß.)

Jetzt geht weiter acht. Die Kaufherren überlegten endlich bei sich: Wäre es nicht gescheiter, wir gäben den Rittern lieber gleich so viel bar Geld, als sie für unsere Waren von den Juden bekommen? Diese Spitzbuben lassen sich von uns zweimal so viel bezahlen, als sie selbst bezahlten. So wäre die Hälfte Profit und die Prügel wären auch gespart. Sie schickten also dem Ritter Kunz eine Deputation, die trug ihm vor: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu Leid gethan; aber Euer Nachbar, der Ritter Ruprecht, ist ein Spitzbube und ein Räuber, der, so oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen also, Euch einen Vorschlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor der Burg Eures bösen Nachbarn vorüber, beschützt uns und duldet nicht, daß er uns beraube und zu Grunde richte. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedesmal hundert Goldgulden. Ritter Kunz erwiderte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken; heute abend gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht ein Fäßchen Bacharach auf Eurem Schiff? Die Kaufleute holten das Fäßchen, gingen darauf zu Ritter Ruprecht und sagten ihm: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu Leid gethan; aber Euer Nachbar, der Ritter Kunz, ist ein Spitzbube und Räuber, der, so oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen also, Euch einen Vorschlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor der Burg Eures bösen Nachbarn vorüber, beschützt uns und duldet nicht, daß er uns beraube und zu Grunde richte. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedesmal hundert Goldgulden. Ritter Ruprecht erwiderte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken; morgen mittag gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht einige gute Schinken auf Eurem Wagen? Die Kaufherren holten die Schinken und gingen darauf zum Ritter Eberstein, und so gingen sie von einem Ritter zum anderen, von Müdesheim bis nach Bonn und sprachen mit allen auf die nämliche Weise. Und wie abends viele Ritter zum Ritter Kunz zum Schmausen kamen, und jeder seinem Nachbar erzählte, wie die Kaufherren ihn ins Gesicht einen ehrlichen Mann gescholten, und seinen Nachbarn als Spitzbuben gelobt, lachten sie alle ganz unbändig und zechten, bis der Morgen graute. Die Handelsleute hatten es aber jetzt viel besser als früher.

So währte das einige Jahrhunderte lang. Endlich merkten die Kaiser, Könige, Herzoge, Fürsten, Landgrafen, die Vorfahren unserer gnädigsten Landesherren, daß sie lange dumm gewesen. Sie dachten: Ei, die Ritter verdienen ein schön Stück Geld an den Bürgers- und Landleuten; sind wir nicht rechte Narren, daß wir es nicht selbst verdienen? Wer ist Herr im Lande, wir oder die Ritter? Das muß anders werden. Sie sagten also den Kaufleuten: Ihr untersteht Euch nicht mehr, Euch von den Rittern loszukaufen; das Geld, das Ihr ihnen gegeben, gebt Ihr künftig uns selbst, und dagegen beschützen wir Euch gegen jede Gewalt. Die Kaufleute mußten das zufrieden sein, und den Rittern wurde von

den Landesherren untersagt, sie zu beunruhigen. Diese ließen sich aber nicht wehren, und wenn die Kaufleute vorüberkamen und nicht bezahlten, wurden sie wie früher geplündert und totgeschlagen. Sie mußten also, wollten sie Ruhe haben, die Ritter auch bezahlen. Unsere gnädigsten Landesherren erfuhren dies und dachten bei sich: Unsere Kaufleute geben für jede Ladung Waren dem Rittern hundert Goldgulden und uns hundert Goldgulden; wäre es nicht klüger, sie gäben uns zweihundert Goldgulden und den Rittern gar nichts? Sie ließen also die Kaufleute rufen und sagten ihnen: Ihr gebt uns künftig zweihundert Goldgulden für jede Fuhre und den Rittern gar nichts; und diesen wollen wir schon das Handwerk legen. Auch hielten sie Wort, zerstörten alle Raubburgen, nahmen die Ritter gefangen und führten sie an ihren Hof, wo sie durch gutes Futter bald zahm gemacht wurden. Den Kaufleuten aber gaben sie das Geleit, so oft sie auf die Messe zogen. Als es nun keine Ritter und keine Räubereien mehr gab, und die Kaufleute keine Furcht mehr hatten, gingen sie zu ihren Landesherren und sagten ihnen: Wir danken unterthänigst für den bis jetzt geleisteten Schutz; aber wir brauchen ihn nicht mehr, denn die Straßen sind sicher. Die Fürsten erwiderten darauf: Es freut uns, daß Ihr uns nicht mehr braucht; wir brauchen aber Euer Geld, und den Geleit müßt Ihr bezahlen nach wie vor, und das ist jetzt altes Herkommen. Nach einiger Zeit bedachten die Fürsten: Ist es nicht ganz überflüssig, daß wir den Kaufleuten Husaren zur Begleitung mitgeben, da doch die Wege sicher sind? Die Kosten des Geleits könnten wir ja sparen. Sie hoben das Geleit auf, und ließen sich statt Geleitgeld Zoll bezahlen. An allen Ein- und Ausgängen des Landes wurden Zöllnhäuser errichtet; und so oft da Waren vorüberkamen, mußten sie den alten Raub und das alte Geleit abkaufen, welche Abgabe man Zoll nannte. Beklagte sich nun ein benachbarter Fürst, daß man seine Unterthanen drücke, antwortete der diesseitige: Herr Bruder, macht es mit meinen Unterthanen, wie ich es mit den Eurigen mache; laßt Euch auch Maut von ihnen bezahlen; Schafe wollen geschoren sein, sonst gedeihen sie nicht.

Jetzt werde Ihr deutlich einsehen, daß Ihr Ochsen seid, wenn Ihr Euch über die Maut beklagt. Habt Ihr es nicht ehemals noch viel schlimmer gehabt? Sonst würdet Ihr beraubt und gemißhandelt; jetzt werden Eure Kisten mit Ordnung geöffnet, man nimmt Euch mit Höflichkeit Euer Geld ab, und Ihr bekommt keine Schläge mehr. Zwar werdet Ihr noch jetzt, wie zu den Zeiten der Raubritter, totgemacht, wenn Ihr die Maut nicht bezahlen wollt und Euch zur Wehr seht; Ihr werdet aber nicht mehr wie damals totgehauen, welches groß war, sondern totgeschossen, welches viel höflicher ist und gar nicht wehe thut; und da Ihr auf Befehl Eures gnädigen Landesherren totgeschossen werdet, so ist das noch eine Ehre für Euch. Wenn Ihr aber fragt: Warum nimmst unser gnädigster Landesherr, der doch so reich ist, uns armen Teufeln ihre paar Pfennige weg; warum müssen wir das Pfund Zucker mit dreißig Kreuzer bezahlen, das uns noch vor acht Tagen nur achtzehn gekostet hat? so zeigt Ihr wieder, daß Ihr Ochsenköpfe seid. Behalt

Denn unser gnädigster Landesvater Guer Geld für sich? Ei bewahre! Das braucht er nicht, er hat mehr als genug. Aber mit Eurem Gelde ernährt er die Nachkommen jener Raubritter, die wie ihre Vorfahren nicht arbeiten und nichts erwerben, als Müßiggänger an seinem Hofe leben, und für die Ihr, da sie Euch nicht mehr berauben dürfen, wie billig, sorgen müßt. Und nicht bloß für diese Räuberbrut braucht unser gnädigster Landesfürst Guer Geld, sondern auch seine vielen Soldaten zu bezahlen. Und jetzt seid mir keine Eitel und fragt: Wozu braucht er so viele Soldaten? Das habt Ihr ja am Freitag selbst gesehen, wozu er sie braucht! Hätte er keine Soldaten gehabt, so hätte er ja mit Euch nicht fertig werden können, als Ihr die Maut gestürmt. Nun sagt Ihr aber vielleicht: Aber wäre keine Maut da, wären wir ruhig geblieben; sind wir ruhig, braucht man keine Soldaten; hat man keine Soldaten, braucht man unser Geld nicht; braucht man unser Geld nicht, ist die Maut unnötig. In dem, was Ihr da sagt, ist etwas Verstand, und ich sehe, Ihr seid gar nicht so dumm, wie Ihr aussehet. Aber, liebe Kinder, Ihr müßt noch etwas bedenken. Unser gnädigster Landesvater braucht nicht bloß seine Soldaten gegen Euch, seine Kinder, sondern er braucht sie auch gegen Fremde, gegen den äußeren Feind. Fragt Ihr nun: Wer ist sein Feind, wer will ihm etwas zu Leide thun? muß ich Euch aufrichtig antworten: es denkt keiner daran. Aber unser gnädigster Landesvater hat eine große Familie, für die er auch sorgen muß. Alle Kaiser, Könige, Großherzoge, Herzoge und Fürsten sind seine nahen Verwandten, denen er in der Not beisteht; das ist Christenpflicht. Macht Ihr es nicht auch so? Der Kaiser von Rußland ist sein Bruder, der Kaiser von Oesterreich ist auch sein Bruder, der König von Preußen ist sein Schwager. Nun sehet: der Kaiser Nikolaus will Polen haben, der Kaiser Franz will Italien haben, der König Friedrich Wilhelm weiß selbst nicht, was er haben will; denn er will alles haben. Nun ist aber das mächtige Frankreich drüben; dort ist der König nicht Herr über alles, er ist nicht mehr als jeder andere, er ist nur der erste Bauer im Lande. Das Volk ist dort alles und für das Volk geschieht alles. Nun sagen die Franzosen: alle Völker sind mit uns verwandt, wir sind alle von einer Familie. Die Polen sind unsere Brüder, die Italiener sind unsere Vettern, die Deutschen sind unsere guten Nachbarn. Und wir wollen nicht leiden, daß ihnen jemand etwas zu Leide thue, sondern ihnen helfen. Darum leiht unser gnädigster Landesfürst den Kaisern und Königen seine Soldaten, damit sie mit den Franzosen

fertig werden, und darum müßt Ihr Maut bezahlen. Und die Soldaten, die man gegen die Franzosen schickt, das sind Eure eigenen Söhne und Brüder, und damit sie gern marschieren — denn wer könnte sie zwingen, wenn sie nicht wollten — lügt man ihnen vor, die Franzosen wären Feinde der Deutschen und wollten unser Land erobern. Glaubt es nicht. Die Franzosen sind Eure besten Freunde, und wenn sie kommen, kommen sie bloß, den Polen und Euch beizustehen, und Ihr müßt sie mit Jubel empfangen und gleich in die Schänke führen. Aber schließt Eure Mädchen ein, bis sie wieder fort sind.

Jetzt habe ich Euch erklärt, was die Maut ist; nun geht und bessert Euch. Wie wollt Ihr es denn vor Gott und Eurem Gewissen verantworten, wenn Ihr widerspenstig seid gegen Euren gnädigsten Landesherrn, und ihn zwingt, Soldaten gegen Euch zu schicken, die ja alle Eure Brüder und Söhne sind, und die, wenn sie Euch erschießen, Vater- und Brudermörder werden? Gehet und bezahlt die Maut. Und wollt Ihr ja einmal wiederkommen und die Maut zerstören, so seid keine Ochsen, und bleibt weit von den Soldaten stehen, was Ihnen Herz macht, auf Euch zu schießen, sondern geht ihnen ganz nahe auf den Leib, damit sie Euch erkennen. Bringt Eure Töchter mit. Die Lise dort wird unter den Jägern gewiß mehr als einen Schatz finden — brauchst nicht rot zu werden Lise, wir waren alle einmal jung — und wenn sie nun zu ihnen tritt und sagt: „Aber Peter, aber Hans, seid Ihr denn stockblind? Seht Ihr denn nicht, daß ich es bin? Haben wir denn nicht auf der vorigen Kirchweih miteinander getanzt? Peter, da ist ja mein Vater, der Dir manchen Apfel von seinem Baume geholt. Hans, da ist ja mein Bruder, dem Du erst neulich den Bierkrug an den Kopf geworfen. Lieber Peter, kennst Du Deine Lise nicht mehr? Willst Du um ein Stück Kommisbrot ein Mörder werden? Bist Du nicht selbst ein Bauernkind? Was gehen Dich die Fürsten an, was geht Dich die Maut an? Komm zu uns, lieber Hans! Du sagst nichts? Nun, da steh ich, schieß mich armes Mädchen tot, wenn Du das Herz hast.“ Aber ich sage Euch, meine geliebten Kinder, Hans und Peter werden nicht das Herz haben, zu schießen, sondern das Gewehr wird ihnen aus der Hand fallen und sie werden anfangen zu weinen. Und alle ihre Kameraden werden das Gewehr wegwerfen, Euch in die Arme stürzen und heiße Thränen vergießen, daß sie so gottlos verblendet gewesen. Dann braucht Ihr keine Maut mehr zu bezahlen. Jetzt geht nach Hause und bessert Euch. Wer mich nicht verstanden, ist ein Eitel, Amen!

Papiergeld.

Volkswirtschaftliche Skizze von Hermann Goldstein.

Die Frage, ob Papiergeld als richtiges Geld, das einen inneren Wert habe, anzusehen sei, ist in früherer Zeit viel erörtert worden. Heute weiß man, daß die bedruckten Papierzettel bloße Symbole, Stellvertreter von Geld sind. Solweit andere Münzzeichen fehlen, kann man bis zu bestimmtem Maße derartige Anweisungen auf Geld in den Verkehr werfen und dafür Gold, die absolute Ware, wie Marx das kostbare Metall nennt, aus dem Verkehr ziehen, um Auslandszahlungen damit zu decken.

Erst im 19. Jahrhundert kamen die Finanzpolitiker dahinter, daß es nicht angeht, Papiergeld in beliebiger Menge auf den Markt zu werfen, daß hinter diesen Wertzeichen Garantien des Staats und seiner Banken stehen

müssen. Man hatte aus den Erfahrungen der französischen Revolutionszeit mit dem Assignatenschwindel lernen können, daß jedes Papiergeld entwertet, das nicht im Staatsvermögen (Viegenschaften, Edelmetall) Deckung hat. So kam man zur Drittel- und Vierteldeckung, d. h. für je eine bestimmte Anzahl Banknoten reservierte man in den Kellern der Banken den dritten oder vierten Teil der Summe, die man in Bankzetteln ausgab, in Gold und Silber als Fonds, um in Zeiten der Krise die zahlreich eingehenden Wertzettel einlösen zu können. Erfahrungsgemäß wird auch in schlimmen Zeiten nicht mehr als der dritte oder vierte Teil von Papiergeld gleichzeitig zur Einwechslung in bar präsentiert. In der deutschen Reichsbank stieg die Deckung

Der in Circulation gesetzten Noten wiederholt weit über die Hälfte, was den Kredit der Reichsbanknoten auch im Auslande nur erhöhen kann. Ganz ähnlich in England, wohingegen die schauerhafte Papiergeldwirtschaft Rußlands und Oesterreichs schon immer dazu geführt hat, deren Banknoten als „unterwertig“, richtiger ungedeckt, zu behandeln; man weiß, daß hinter den bedruckten Wertzeichen in Zeiten der Not keine harte Deckung steht, daß es an Mitteln zur versprochenen Vollenlösung fehlt. Im eigenen Interesse veröffentlichen denn auch die Staatsbanken von Zeit zu Zeit ihren Status, aus dem die Menge der Wechsel, des vorhandenen Goldes und Silbers, der Summe von sonstigen Deckungsmitteln zc. hervorgeht, weil der Staatskredit und die Bewertung der Banknoten davon im wesentlichen abhängt.

Geschichtlich ist die Papiergeldwirtschaft, die sich auf der Geldwirtschaft aufbaut, aus der Finanznot der Staaten und dem mangelnden Geldmaterial zur Bewegung der Warenwerte entstanden. Die Staaten gaben in bedrängten Zeiten Massen von bedruckten Papierzetteln aus, vermeinend, die Bevölkerung müsse dieselben zum vollen Nennwerte unter allen Umständen nehmen, ja sie schritten wiederholt zum sogenannten Zwangskurs. Doch die bürgerliche Gesellschaft, deren einzige Moral die bare Zahlung ist, versteht in dergleichen Dingen keinen Spaß. Nicht Bedrohung mit Konfiskation oder Deportation oder Gefängnis und Tod hat sie bisher veranlaßt, Papierzettel, hinter denen nicht die Einlösungsmöglichkeit in bar stand, nach deren Nennwert zu nehmen; die Banknoten fielen in ihrem Werte unaußhaltbar und die Staaten kamen in den Bankrott hinein.

So konnte England zwischen 1790 und 1815 seine Noten nicht einlösen. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege, im Jahre 1814, verloren die Noten der Bank von England, die sogar gegen Gold zahlbar waren, 25 Prozent; Noten, die nicht gegen Gold zahlbar waren und gleichwohl als gesetzliches Zahlungsmittel galten, verloren periodisch in diesem Zeitraum 30 Proz. Erst nach der völligen Zahlungsunfähigkeit der Bank von England im Jahre 1817, als die Banknoten aus aller Herren Länder zur Einwechslung herbeiströmten, ging man daran, die Bardeckung einzuführen. Man hatte gelernt.

Daß Banknoten kein Geld sind, d. h. Waren, denen ein innerer Wert beizumessen ist, der im Verhältnis zum Werte anderer Waren stände, hat mehr noch als der Lawische Papiergeldschwindel in Frankreich in Mitte vorigen Jahrhunderts, die Assignatenwirtschaft zur Zeit der großen französischen Revolution bewiesen. Die Revolution brauchte zu ihren Kriegen mit dem Auslande sowie zur Ablösung der Kirchengüter viel Geld. Letztere erheischte 400 Mill. Lire, die man in papiernen Anweisungen: Assignaten lieferte. Infolge der Notumstände gab man immer weiter Assignaten aus, die zu einer ungeheuren Steigerung der Preise führten. Vor den Assignaten verschwanden Waren und Hartgeld, umsonst blieben die verfügbaren Zwangskurse. Die gewissenlose Spekula-

tion in Assignaten trat hinzu, ingleichen die Fälschung von solchen, wie seiner Zeit Pitt im englischen Parlament konstatierte. Diese Wertzeichen sanken schließlich bis auf ein Viertel ihres Nennwertes herunter und es ist geschichtsnotorisch, daß man schließlich für 20 000 Franken kein Paar Stiefel, für 6—700 Franken kaum ein Pfund Butter erhielt. Frankreich, das seiner Zeit mit 400 Mill. Assignaten begonnen hatte, endete schließlich mit vier Milliarden.

Als Papiergeldländer sind, wie schon erwähnt, seit je verrufen Oesterreich und Rußland. Oesterreich hatte vor dem siebenjährigen Kriege mit Friedrich II. 40 Millionen, nach demselben dagegen 367 Mill. Gulden Papiergeld in Circulation. Nach dem Kriege von 1809 gegen Napoleon waren diese Substitute des Goldes bereits auf 1 Milliarde 60 Mill. Gulden gestiegen. Jahres darauf wollte es die beträchtlich im Kurs gesunkenen Assignaten gegen anderes Papiergeld zu einem Drittel des Nennwertes umtauschen, d. h. das Publikum um zwei Drittel des letzteren Wertes pressen; das gelang erst 1811 zu ein Fünftel des Nennwertes, nachdem das Papiergeld im Kurse nur ein Zwölftel gegolten hatte. Schlimm stand es für Oesterreich, das nie aus seiner Papiergeldverlegenheit herauskam, im Jahre 1848. Mangels des aus dem Verkehr flüchtenden Hartgeldes erließ die Regierung ein Geldausfuhrverbot; alle Welt sollte die bedruckten Papierzettel nehmen. Wechsel auf Wien durften nicht gegen bar Geld umgetauscht werden, d. h. die Gläubiger im Auslande sollten an dem unterwertigen Papiergeld ungeheuer verlieren. Wallachische Käufer, die mit Bargeld versehen, die Leipziger Messe besuchen wollten, um daselbst ihre Verbindlichkeiten zu regeln, durften solches nicht mit auf die Reise nehmen, und Buchhändler in Leipzig, die Banknoten nicht annahmen, wurden bankrott. Die Banknoten waren nur mit 12 bis 18 Proz. Verlust zu verwerten. Also berichtete der Abgeordnete Moritz Mohl in der Frankfurter Nationalversammlung im Jahre 1848.

Diese Maßnahmen erwiesen sich trotzdem nicht probat. Der Ausländer verkaufte seine Ware im Lande der Papiervährung gegen Papier, da ihm aber letzteres in seiner Heimat zu keinem Gebrauche dient, erwechselt er es gegen Silber; muß er für letzteres — um es sicher in seine Heimat zu bringen — eine Schmuggelprämie zahlen, so erhöht er um diese den Preis oder, was dasselbe ist, schätzt das Papiergeld um so viel niedriger. Wegen der unvermeidlichen Verminderung des umlaufenden Metallgeldes kann dem Bedürfnisse des Verkehrs in Papiergeldländern nur durch größere Emission von Papiergeld genügt werden; dessen Wert gegen Metallgeld muß sich durch diese Mengenverhältnisse jedoch abermals vermindern und so setzt sich die Wertabnahme, wenn auch in stets kleineren Größen, bloß weil sie besteht, ohne weitere äußere Ursache ununterbrochen fort. Also Freiherr v. Haak in seinem Buche: Oeffentliche Schulden und Abgaben. (Schluß folgt.)

Kleine Notizen.

Eine Charakteristik der Finanz- und politischen Größen der Vereinigten Staaten veröffentlicht ein amerikanisches Blatt, indem es folgende Liste aufstellt: Russell Sage. Vermögen: 100 Millionen Dollars. Vater der Sparfamkeit, Großvater der Wirtschaftlichkeit. 86 Jahre alt. War bereits dem Tode nahe, besann sich aber rasch und befindet sich jetzt besser als früher. Hat niemals Ferien. Sein Hauptvergnügen ist, Geld zu machen und es für sich zu behalten. — John S. Rockefeller. Vermögen: 300 Millionen. Hat ein Alter von 63 Jahren

und einen Kopf, der so glatt ist wie ein Billardball. Verkauft schlecht und ist noch schlechter. Amüsiert sich damit, die Haare auf seinem Kopfe wachsen zu fühlen und hin und wieder einmal Golf zu spielen. — William C. Whitney. Vermögen: 50 Millionen. 61 Jahre alt. Von Profession ein lustiger Kerl, liebt er Pferderennen, Regatten, Billard- und Golfspiel. — Andrew Carnegie. Vermögen: 300 Millionen. Hat ein Alter von 65 Jahren und Bücher, die von ihm selbst geschrieben sind. Vater der amerikanischen Literatur, aber natürlicher Vater. Sein

größtes Vergnügen ist, Bibliotheken zu verschenken und manchmal Golf zu spielen oder spazieren zu gehen. — George Jay Gould. Vermögen: 300 Millionen. Hat ein Alter von 44 Jahren und eine Bauerngesundheit. Arbeitet nur, wenn es ihm paßt, und denkt, daß ein durch den Verkauf von Mattensallen erworbenes Vermögen ebenso gut ist, wie irgend ein anderes, besonders wenn es schließlich dreihundert Millionen beträgt. Liebt Regatten, Polo, Willard und Automobilsport. — August Belmont. Vermögen: 40 Millionen. Ist 49 Jahre alt und gesund, arbeitet aber zu viel, unter dem Eindruck, daß 40 Millionen immer noch 300 werden können. Zu seinen Lieblingsdingen gehören: Golf, Rennen, Regatten, Willard und Tausenddollarscheine. — John W. Gates. Vermögen: 20 Millionen. Alter 54 Jahre. Sein Hauptvergnügen ist, recht viel Geld zu verlieren bei dem Versuch, den Maisbau zu monopolisieren. Kennt alle Legata der Spiele und ist tief verkrübt, daß es nicht noch mehr von der Sorte giebt. — James R. Keene. Vermögen: 25 Millionen. Hat ein Alter von 64 Jahren und ebensoviel Kennpferde. Sein Hauptvergnügen ist, Geschäfte zu machen, und sein Hauptgeschäft, sich Vergnügen zu machen. — Theodor Roosevelt. Vermögen: 600 000 Dollars. Jantherjäger a. D. Sein Hauptvergnügen ist, Vorkchaften an den Kongreß zu senden; sein Lieblingsgedanke: Ach, nur noch einmal Präsident werden! — J. Pierpont Morgan. Vermögen: 100 Millionen. Alter: 65 Jahre. Stiergesundheit. Wenn er vom Geschäft müde ist, pendelt er durch die Welt. Kauft alles, was käuflich ist. Gegenwärtig hat er Absichten auf den Planeten Mars. — David W. Hill. Vermögen: 100 000 Dollars. Kerngesund, aber Demokrat. Besonderes Kennzeichen: Ist in Cleveland beliebt. — Thomas C. Platt. Vermögen: 750 000 Dollars. Steinalt; hat aber noch mehr als 7 Haare auf dem Kopfe. Steht mit einem Fuße in . . . der Politik und mit dem anderen in . . . der Politik. Spielt . . . seinen Gegnern schlimme Streiche.

Tabaksmuggler in den böhmischen Wäldern. Eine nette Schmugglergeschichte wird der Bohemia aus dem Böhmerwald gemeldet. Mehreren Schmugglern war es gelungen, auf Schleichwegen die Grenze mit Cigarren und sonstigen Waren zu überschreiten, ohne ertappt zu werden. Schon glaubten sie sich in Sicherheit, als sie plötzlich aus dem Dunkel eines nahen Gehölzes den barschen Ruf: „Halt! Finanzwache!“ vernahmen! Ohne sich erst lange zu besinnen, warfen die Männer die Päckchen zu Boden und liefen davon. Später stellte es sich freilich heraus, daß sie nicht von der Finanzwache, sondern von anderen Schmugglern angehalten worden waren, welche die weggeworfenen Waren in aller Gemütsruhe aufsaßen und sich aneigneten. Als aber die schmählich gefoppten Flüchtlinge behutsam zurückkehrten und ausfundschaften wollten, ob die Finanzbeamten die preisgegebenen Waren mit Beschlag belegt hätten, durchschauten sie bald den listigen Betrug. Infolgedessen kam es zwischen beiden Vänden zu einer großen Prügelei, bei der mehrere Schmuggler derartige Verletzungen davontrugen, daß die Geschichte nicht verheimlicht werden konnte. Auch die Grenzwaache erfuhr davon und wird nun mit den Schmugglern wieder einmal tüchtig aufräumen.

Die Wirkung des Rauchens auf die Geistesfähigkeit ist zum erstenmal von zwei Gelehrten des psychologischen Laboratoriums der Universität Genf untersucht worden. Ein bekannter Schriftsteller hat unlängst das hübsche Wort geprägt, „das Rauchen sei das nachdenklichste aller Laster“. Dieses Apercü, das jedenfalls nur eine persönliche Erfahrung ausdrücken sollte, hat jetzt wenigstens in gewissem Grade eine Bestätigung durch die wissenschaftliche Beobachtung erhalten. Ein hervorragender Physiologe, Charles Féré, hatte die Wirkung des Tabakgenusses auf die Leistungsfähigkeit des Menschen nach einer Richtung hin bereits untersucht, aber nur mit Rücksicht auf die Muskelthätigkeit, die in der That durch den Tabakgenuß gesteigert wird. Die beiden Genfer Psychologen sind nun weiter gegangen und haben nach einem Maßstabe für den Einfluß des Rauchens auf den geistigen Vorgang gesucht, den man in der Erkenntnistheorie mit dem Ausdruck der Ideenassociation bezeichnet. Die Experimente wurden auf Grund eines erprobten und recht interessanten Verfahrens unternommen. Einer der beiden Herren mußte sich als Versuchskaninchen hergeben, mit einigen Cigaretten bewaffnet, in einem Sessel Platz nehmen und die an ihn gestellten Fragen beantworten. Letztere bezogen sich auf die Verbindung zweier verwandter Begriffe, die nach einer Liste von Worten festgestellt worden waren. Wenn z. B. das Wort „Wad“ gebraucht wurde, so sollte damit der Begriff „heiß“ verbunden werden, mit dem Worte „Email“ der Begriff „Zahn“ und ähnliches. Die Versuche wurden an siebzehn Tagen hintereinander je eine halbe Stunde durchgeführt und erbrachten den völlig klaren Nachweis, daß der Tabakgenuß vermuthlich durch Vermittlung des Reizes auf

die Geruchsnerven anregend auf die geistige Thätigkeit wirkte. Wie so viele psychologischen Experimente litten auch diese freilich an einiger Unsicherheit. Die Versuchsperson gehörte zu den sehr mäßigen Rauchern, und es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß ein leidenschaftlicher Raucher sich dabei anders verhalten haben würde, wahrscheinlich nach der Richtung hin, daß die Wirkung des Tabaks auf die Beförderung der geistigen Thätigkeit noch stärker hervorgetreten wäre.

Hinrichtung eines chinesischen Götterbildes. Der Schanghai Mercury erzählt: Vor einiger Zeit opferte der Gouverneur der Provinz Taihuan Jung dem Drachengotte und den Drachen der „Fünf Seen“ und „Vier Meere“ und flehte sie um Regen an; aber da sein Opfer nicht angenommen worden zu sein schien und seine Bitte keine Erfüllung fand, wurde der Gouverneur zornig und befahl, daß ein Drache aus Papier angefertigt werde, der den „Drachen der Dürre“ repräsentieren sollte. Wenige Tage darauf wurde der papierne Drache in feierlichem Aufzuge außerhalb des jüdlischen Thors von Schanghai gebracht, wo der Gouverneur den hohen Himmel benachrichtigte, daß er den Drachen hinrichten lassen würde, weil er dem Volke von Schansee beharrlich Regen verweigert. Dann trat ein rotgekleideter Scharfrichter vor, schritt zu dem Drachen der Dürre und hieb ihm mit einem langen Schwerte in sieben Stücke. Nachdem er ein weiteres Gebet an den hohen Himmel und die anderen Drachen gerichtet hatte, befahl der Gouverneur, daß der hingerichtete Drache den Flammen übergeben werde, was auch sofort geschah.

Zu alt!

Von Anton Ludwig.

„Es thut mir wirklich leid, mein Freund, Doch, wie gesagt — hier Ihr Gehalt — Sie seh'n es selbst — Sie sind für uns, Für uns're Arbeit schon zu alt! Zu schwach sind Sie, und unserer Kann rüßt'ge Hände nur gebrauchen!“ Mit diesem lehrte der Fabrikant Sich ab, sein Pfeifchen fortzuschmauchen.

Der Alte, dem die Rede gilt, Geht langsam mit gesenktem Blick, Doch an der Thüre bleibt er steh'n, Schaut flehend auf den Herrn zurück. Den Ort, wo mehr als zwanzig Jahr Er treu gewirkt, soll er verlassen? Das ist's, was er nicht glauben kann, Er kann das Schreckliche nicht fassen.

„Nun, sind Sie noch nicht fort?“ so tönt's Von drüben her so rauh und kalt, „Ach ja, ganz recht, ich soll jetzt geh'n Ja, richtig ja, — ich bin zu alt!“ Stumm reichten die Genossen ihm Die Hand, im Blick die hit're Frage: Sind wir, wenn uns das Alter naht, Wir Alle nicht in gleicher Lage?

Wir schaffen auch, bis Manneskraft Den alten Leib nicht mehr durchglüht; Es beugt sich dem der Rücken früh, Der sich im harten Frohdienst müht, — Und wenn wir Kraft und Lebensmart Zu Müß und Arbeit hingegeben, Dann heißt's: hinaus! Dann schließt in Not Das harte Proletarierleben.

Ob er's vernimmt, der strenge Herr, Was aus den trüben Blicken spricht? Vielleicht, doch diese Antwort giebt Sein unbewegtes Angesicht:

„Für den, der alt und abgenüht, Giebt's keinen Raum mehr auf der Erden. Man sterbe doch bei Zeiten, dann Wird man nicht alt und elend werden.“

O Brüder, Mut! Es kommt ein Tag, Wo eine schön're Sonne winkt, Die alle Not und Sorge brennt Und Licht in jede Hütte bringt, Wo ihr nicht reichen Herren mehr Der Mühe hohen Zins müßt geben, Wo Jeder Pflicht der Arbeit hat, Wo Jeder auch ein Recht zu leben.